

Auf dem Prüfstand:
Uni will ihre Studiengänge
künftig selbst akkreditieren

Aktuelles S.2

Auf dem Land:
Mitfahr-App bietet
nachhaltige Mobilität

Forschen S.5

Auf dem Sprung:
Wie der Übergang vom Studium
in den Beruf gelingt

Studieren S.9



Windräder als Datenquelle

Oldenburger Windforscher entwickeln einen virtuellen Assistenten für die Windindustrie. Mit Big Data-Methoden wollen sie die Wartung von Offshore-Windparks vereinfachen. Mehr dazu auf S. 4

Foto: Jörg Schneemann (ForWind/Universität Oldenburg)

Mehr Start-ups im Nordwesten

Erfolgreiche Gründungsförderung regional vernetzen: Mit diesem Ziel trat die Universität Oldenburg im jüngsten Förderwettbewerb des Bundes an – und gewann. Gemeinsam mit langjährigen Partnern legt sie ihren Schwerpunkt jetzt auf Ausgründungen in den Bereichen Gesundheit und Digitalisierung

Oldenburg bleibt eine Hochburg für Gründerinnen und Gründer: Die Universität kann ihre schon jetzt äußerst erfolgreiche Gründungsförderung für weitere vier Jahre fortsetzen und weiterentwickeln. Im Dezember gab das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie bekannt, dass die Universität im Programm EXIST-Potentiale im Förderschwerpunkt „Regional vernetzen“ ab Mai 2020 eine Förderung erhält.

Ziel ist der Aufbau einer „Start-up Region Nordwest“, die an den Grenzen Deutschlands nicht Halt macht, sondern sich bis in die Niederlande und nach Südafrika erstreckt. Zudem sollen thematische Schwerpunkte in Wachstumsbereichen gesetzt werden. Partner des Vorhabens ist das Oldenburger Informatikinstitut OFFIS als An-Institut der Universität.

„Die erneute Förderzusage spornt uns an, unsere Spitzenposition zu

festigen – mit dem Gründungs- und Innovationszentrum, dem GIZ, als zentraler Anlaufstelle für den Gründernachwuchs. Wir freuen uns, dass diese Expertise nun der ganzen Region zugutekommt“, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper.

Noch engere Zusammenarbeit mit bewährten Partnern

Die grenzüberschreitende Start-up-Region Nordwest soll gemeinsam mit Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft verwirklicht werden. Dabei wird die Kooperation mit der Rijksuniversiteit Groningen – seit langem ein wichtiger strategischer Partner der Universität – und der als Gründeruniversität ausgezeichneten Hanzehogeschool in Groningen aus-

gebaut. Die Universität erhofft sich außerdem neue Impulse von einer vertieften Zusammenarbeit mit der Nelson Mandela University in Port Elizabeth, Südafrika.

Das Netzwerk soll als dauerhaftes Instrument etabliert werden, um akademische Ausgründungen in der Region in engem Austausch gemeinsam zu fördern. „So wollen wir die Basis schaffen, um die wissens- und technologiebasierten Gründungspotenziale des Nordwestens möglichst umfassend zu erschließen“, betont Miriam Wiediger, Leiterin des GIZ.

Dabei liegt der Schwerpunkt auf Ausgründungen in den Bereichen Gesundheit und Digitalisierung – beide werden die Universität in den nächsten zehn Jahren stark prägen. Auf dem Feld der Digitalisierung gibt es bereits viele Ausgründungen; nicht jede wurde aber bislang zur Förder- und Markt-

reife geführt. Durch die Unterstützung des OFFIS soll sich das künftig ändern. Auch im medizinischen Bereich ist das Potenzial für innovative Start-ups groß – etwa in der Medizintechnik, bei assistiven Technologien, medizinbasierten Dienstleistungen oder in der digitalisierten Medizin.

Eine der deutschen Top-Adressen in der Gründungsförderung

Bereits 2011 zeichnete das Wirtschaftsministerium die Universität als EXIST-Gründerhochschule aus, 2014 war sie im Folgeprogramm erneut erfolgreich. Durch die Auszeichnungen und die damit verbundene Förderung konnte die Universität das GIZ als zentrale Struktur der Gründungsförderung aufbauen und – gemeinsam mit der Stadt Oldenburg

und der Jade Hochschule – als dauerhafte Einrichtung etablieren. Dazu trug auch die Gertrud- und Hellmut Barthel Stiftung als Geldgeber bei. Die Universität gilt mittlerweile als „eine der deutschen Top-Adressen in der Gründungsförderung“, wie es 2018 im bundesweiten Gründungsradar des Stifterverbands und der Heinz-Nixdorf-Stiftung hieß. In diesem Ranking erreichte sie in der Kategorie der mittelgroßen Hochschulen den Spitzenplatz.

Das GIZ hat seit seiner Eröffnung im Jahr 2012 insgesamt 25 Teams zu einer EXIST-Förderung verholten und mehr als 4,5 Millionen Euro an Fördergeldern eingeworben. Insgesamt wurden bis jetzt 58 wissens- und technologiebasierte Unternehmen ausgegründet – viele von ihnen erhielten hochkarätige Preise. (uk)

Autonomie gewinnen, Qualität der Lehre verbessern

Was der TÜV fürs Auto ist, ist die Akkreditierung für den Studiengang. Die Vorgaben des „Prüfsiegels“ müssen alle Bachelor- und Master-Studiengänge erfüllen. In Oldenburg wird sich der Weg dorthin jedoch bald ändern. Ein Gespräch mit der ehemaligen Vizepräsidentin Sabine Kyora, die den Wandel angeschoben hat, und ihrer Nachfolgerin Verena Pietzner

UNI-INFO: Frau Kyora, was genau beinhaltet eine Akkreditierung?
KYORA: Mit der Akkreditierung werden Qualitätskriterien und die Einhaltung europäischer Standards und formaler Vorgaben der Kultusministerkonferenz und des Landes geprüft. Da geht es etwa um die Frage, was Studierende am Ende ihres Studiums alles können müssen. Oder darum, wie international der Lehrplan mit Blick auf Studieninhalte, Studienverlauf und Studienorganisation ist. Und natürlich spielen auch Personalkapazitäten der Hochschule sowie die räumliche und sachliche Ausstattung eines Studiengangs eine wichtige Rolle.

UNI-INFO: Man spricht von Programm- und Systemakkreditierung. Worin besteht der Unterschied?
PIETZNER: Im ersten Fall wird ein einzelnes Studienprogramm oder eine Gruppe von verwandten Studienprogrammen geprüft, im zweiten steht das interne Qualitätsmanagementsystem einer Hochschule selbst auf dem Prüfstand. Diese akkreditiert ihre Studiengänge also in Eigenregie. Das System, wie sie das tut, wird aber regelmäßig überprüft.

UNI-INFO: Was heißt das genau?
PIETZNER: Die Systemakkreditierung bestätigt, dass die hochschulinterne Qualitätssicherung gut genug ist, um die Lehre selbst zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Hochschulen können dann auf die Akkreditierung einzelner Studiengänge durch externe Agenturen verzichten.

UNI-INFO: Warum hat sich die Universität Oldenburg zur Umstellung entschlossen?

KYORA: Vor allem, weil wir dadurch Autonomie gewinnen. Die Universität kann dann viel stärker als bisher die Studiengänge aus sich selbst heraus weiterentwickeln. Basierend auf den Fragen: Was heißt für uns gute Lehre? Wo liegen unsere Stärken, wo unsere Schwächen? Und unter der Prämisse, dass die Vielfalt unserer Fächer und Fakultäten berücksichtigt wird. Die Qualität der Lehre an der Universität Oldenburg wird dadurch verbessert, davon bin ich überzeugt.
PIETZNER: Und wir reagieren damit auf Schwächen des bisherigen Verfahrens: Bei der Programmakkreditierung werden unsere Lehrangebote von externen Gutachterinnen und Gutachtern überprüft – entsandt von spezialisierten Agenturen. Darunter Wissenschaftler, Fachgutachter und Studierende. Und die sind natürlich oft nicht vertraut mit unseren Fächern und unserem Anspruch an gute Lehre.

Neue Freiräume vor allem für die Fakultäten

UNI-INFO: So ein kritischer Blick von außen macht aber doch oft auch Sinn. Fällt der künftig weg?
KYORA: Keinesfalls. Nicht nur unser internes Bewertungssystem, sondern auch jeder Studiengang muss sich – neben dem eigenen Monitoring – nach wie vor alle acht Jahre einer Prüfung unterziehen, die wesentlich externe Gutachter prägen. Mit dem entscheidenden Vorteil, dass unsere Fächer künftig vorschlagen können, wer eingeladen werden soll. Nämlich Personen, die sich auf dem Gebiet sehr gut auskennen und mit denen

man offen und konstruktiv Problemlagen und Weiterentwicklungsmöglichkeiten in neuer Tiefe diskutieren kann.

UNI-INFO: Ist das dann noch objektiv?
PIETZNER: Ja, denn sowohl für die Auswahl der Gutachter als auch für den Prozess an sich gibt es klare gesetzliche Vorgaben. Wir sind gerade dabei, für die Systemakkreditierung ein entsprechendes Regelwerk zu entwickeln. Orientiert an den Vorgaben der Niedersächsischen Studienakkreditierungsverordnung. Die regelt die strukturellen und qualitativen Maßstäbe für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Innerhalb dieses Rahmens haben wir dann unsere Gestaltungsmöglichkeiten.

UNI-INFO: Welche sind das?
KYORA: Neue Freiräume ergeben sich vor allem für unsere Fakultäten. Sie können sich künftig stärker als bisher überlegen, was für ihre Fächerkultur wichtig ist. Wobei die Schwerpunkte in den Geisteswissenschaften natürlich andere sein werden als in den naturwissenschaftlichen Fächern mit ihren Praktika und Laborveranstaltungen. Gleichzeitig stehen die Fakultäten in einer größeren Verantwortung, die Studiengänge aktiv nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

PIETZNER: Dabei sollen natürlich auch fächer- und fakultätsübergreifende Grundprinzipien berücksichtigt werden, die sich aus dem neuen Leitbild für die Lehre ergeben. Etwa, unsere Studierenden an forschungsorientierte Reflektion heranzuführen und eine Kultur des Miteinanders von

forschenden Lehrenden und Studierenden zu fördern.

UNI-INFO: Wie soll dieser komplexe Prozess organisiert werden?
KYORA: Dreh- und Angelpunkt werden sogenannte Studiengangskonferenzen sein. Hier sollen alle Lehrenden, Studiengangverantwortlichen und Studierenden eines Fachs zusammenkommen, um die Lehre weiterzuentwickeln. In meinem Fach, der Germanistik, sitzen dann Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler und Didaktiker an einem Tisch, um gemeinsam den Studiengang zu gestalten.

PIETZNER: Aus meiner Sicht fördert das das Verständnis für die jeweils andere Disziplin und sorgt hoffentlich dafür, dass unsere Lehrveranstaltungen noch besser ineinandergreifen. Für mich als Chemie-Didaktikerin ist es zum Beispiel essenziell, zu wissen und zumindest parzell beeinflussen zu können, welche Grundlagen meine Kollegen in den Fachwissenschaften legen. Darauf kann ich dann aufbauen.

Bisher verschwunden viele gute Konzepte in der Schublade

UNI-INFO: Das Sichern der Lehrqualität wird also stärker zur Daueraufgabe. Können die Fakultäten das leisten?
PIETZNER: Man muss sagen, dass schon die Programmakkreditierung für die Fakultäten eine große Herausforderung war und ist: Zeitversetzt werden alle acht Jahre zu jedem Studiengang umfangreiche Berichte verfasst, die danach nicht selten in einer Schublade verschwinden. Und

mit ihnen leider viele gute Ideen und Konzepte. Wenn wir den Akkreditierungsprozess anders gestalten, wird er für die Fächer und Fakultäten mittelfristig weniger aufwändig und ergiebiger – da bin ich mir sicher.

UNI-INFO: Wie weit ist die Einführung der Systemakkreditierung fortgeschritten?
PIETZNER: Erfreulicherweise sind viele der erforderlichen Gremien und Instrumente zur Qualitätsentwicklung schon da – etwa Studienkommissionen und Studiengangsevaluationen, für die Befragungen von Studierenden, Absolventen und Lehrenden herangezogen werden. Da ist unsere Uni schon jetzt auf einem hohen Niveau. Nun gilt es, alles noch stärker miteinander zu verknüpfen, Prüfkriterien zu fixieren sowie Rollen und Aufgaben zu verteilen. Ganz wichtig ist auch ein internes und externes Berichtswesen, das wir mit der IT noch auf den Weg bringen müssen.

UNI-INFO: Was passiert aktuell und was ist der nächste große Schritt?
KYORA: Zurzeit sind unsere Fakultäten aufgefordert zu prüfen, inwieweit ihre Strukturen schon dem vom Präsidium im Dezember verabschiedeten Rahmenkonzept für die Systemakkreditierung entsprechen und wo sie noch nachsteuern müssen. Im letzten Quartal 2020 starten wir dann mit einem Pilotprojekt. Das wird vermutlich die Germanistik, da hier vom Zwei-Fächer-Bachelor über die Lehramts-Angebote bis zum Master of Arts alle Studiengangstypen vertreten sind.
Interview: Volker Sandmann, Corinna Dahm-Brey

Zum Hintergrund

Systemakkreditierung

Im Dezember 2018 hat das Präsidium nach Beratung mit allen Fakultäten beschlossen, die Systemakkreditierung vorzubereiten. Mit der Einführung erhält die Universität das Recht, das Siegel des Akkreditierungsrats für die von ihr geprüften Studiengänge selbst zu verleihen. Dafür muss sie in einem mehrstufigen Peer-Review-Verfahren nachweisen, dass sie die Qualitätssicherung auch wirklich selbstständig vornehmen kann und über ein entsprechendes Qualitätsmanagementsystem verfügt. Bisher wurden Studiengänge an der Uni Oldenburg von externen Agenturen in so genannten Programmakkreditierungsverfahren überprüft. Bis Ende 2022 soll der Übergang auf die Systemakkreditierung abgeschlossen sein. Ein Team im Referat Studium und Lehre plant und moderiert diesen Prozess, an dem alle Fakultäten und viele weitere Einrichtungen der Universität beteiligt sind.

→ uol.de/lehre/akkreditierung/systemakkreditierung



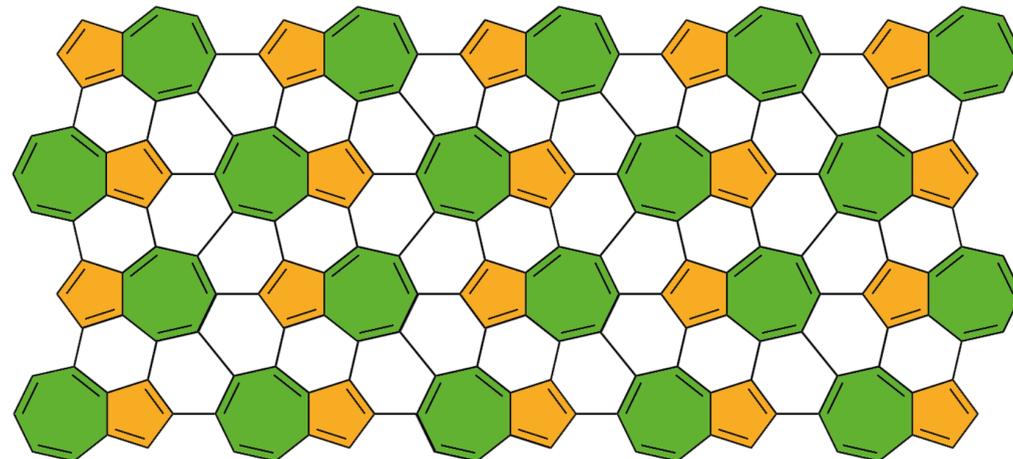
Sabine Kyora hat in ihrer Amtszeit die Weichen für die Systemakkreditierung gestellt.



Nachfolgerin Verena Pietzner setzt das Projekt weiter um. Fotos: Markus Hibbe

Material mit Potenzial

In einer bundesweiten Kooperation haben Chemiker eine neuartige, vielversprechende Kohlenstoff-Verbindung hergestellt und analysiert. Den Grundbaustein liefert eine Oldenburger Arbeitsgruppe für Organische Chemie



Ein „Cousin“ des Stoffs Graphen, der neugierig macht: Eine solche größere Molekülstruktur aus Kohlenstoff-Fünfringen und -Sieberringen (hier zur besseren Sichtbarkeit eingefärbt) hatte sich bislang nicht herstellen lassen. Grafik: Gerhard Hilt

Ein neues Wundermaterial? „Das wäre schön“, sagt Prof. Dr. Gerhard Hilt schmunzelnd. So viel steht fest: Die neuartige Kohlenstoff-Verbindung, die der Oldenburger Chemiker sowie Wissenschaftler aus Marburg, Gießen und Erlangen in Kooperation hergestellt, analysiert und beschrieben haben, ist laut Wissenschaftsmagazin Nature ein „Cousin“ des nobelpreisgekrönten Graphen und verspricht ebenfalls spannende Eigenschaften zu haben.

„Welche veränderten elektronischen oder anderen Eigenschaften es sein mögen, wissen wir noch nicht genau“, betont Hilt, dessen Fachgebiet die Organische Chemie ist, also chemische Verbindungen, die auf Kohlenstoff basieren. „Fürs Erste haben wir auf einer Fläche von einem Quadratzentimeter eine kleine Menge hergestellt, da liegt noch ein weiter

Weg vor uns. Aber der Anfang ist gemacht!“

Der Weg zu dem sogenannten Azulen-Polymer, von dem die Rede ist, begann mit einem blaugrünen Pulver, das Hilt am Ende einer Arbeitswoche mit auf den Heimweg vom Campus Wechloy nach Marburg nahm. Mit seinem dortigen Kollegen Prof. Dr. Michael Gottfried aus der Physikalischen Chemie arbeitet Hilt auch drei Jahre nach seinem Wechsel nach Oldenburg weiterhin eng zusammen. „Gelegentlich bringe ich ihm das eine oder andere Pülverchen im Zug mit“, berichtet er augenzwinkernd. In diesem Fall handelte es sich um Azulen. Die blaugrüne Substanz besteht aus zehn Kohlenstoff- und acht Wasserstoffatomen (C₁₀H₈), genau wie das farblose Naphthalin – Inhaltsstoff von Großmutterns Mottenkugeln und zugleich Grundbaustein von Gra-

phen – aber minimal anders angeordnet: Während Naphthalin aus zwei miteinander verbundenen Sechsecken besteht, sind es beim Azulen ein Fünf- und ein Siebeneck, ebenfalls mit einer gemeinsamen Seite.

Aus Molekülketten entstehen Nanobänder

2004 glückte es erstmals, viele Kohlenstoff-Sechsringe in einer Schicht zu einem großen Molekül zusammenzufügen. Dem so erzeugten Stoff, Graphen, wird nachgesagt, es sei mehr als hundertfach so zugfest wie Stahl und so leitfähig wie Silizium, dabei als zweidimensionale Kohlenstoff-Verbindung extrem dünn und leicht, biegsam und transparent. Gottfried, Hilt und ihre Mitstreiter wollten ähnliche Strukturen aus Fünf- und Sieberringen erzeugen. Solchen großen

Molekülstrukturen, so genannten Polymeren, waren in der Theorie bereits exotische Eigenschaften vorhergesagt worden, doch noch niemandem war die Herstellung gelungen. Denn aus den Fünf- und Siebenecken wurden beim Erhitzen stets die stabileren Kohlenstoff-Sechsringe.

Den Grundbaustein Azulen für das Polymer steuerte Hilt bei. Die Aufgabe seines Teams war es, Azulen in möglichst hoher Reinheit zu synthetisieren. Aus dem in Oldenburg entstandenen Ausgangsstoff Dibromazulen, also Azulen mit zwei Brom-Atomen je Molekül, synthetisierten wiederum die Marburger Chemiker auf einer Goldoberfläche in einer Hochvakuum-Apparatur zuerst Ketten aus Kohlenstoff-Fünfringen und -Sieberringen.

„Durch sehr vorsichtiges Erhitzen der Oberfläche werden die Ketten miteinander verknüpft. Die so erzeugten

Moleküle werden vom Gold angezogen und sind so groß und schwer, dass sie ungeachtet des Vakuums liegen bleiben“, erläutert Hilt. So entstanden aus den Ketten ganze Molekülbänder, sogenannte Nanoribbons. Die Forscher reizt es laut Hilt zwar auch, eine größere Fläche des neuen Materials zu schaffen – eine Herausforderung dabei sei aber genau das richtige Maß beim Erhitzen, damit am Ende eben nicht Graphen herauskomme.

Welche Eigenschaften und Anwendungsmöglichkeiten das neue Kohlenstoff-Polymer verspricht, wird die Zukunft zeigen. Die Anwendungs-ideen für Graphen, das mit anderthalb Jahrzehnten Vorsprung auf den Plan trat, reichen von rasend schnellen Computer-Transistoren, ungeahnt lange währenden Telefonakkus und flexiblen, transparenten Displays bis hin zu extrem hochempfindlichen biochemischen Sensoren etwa für Sprengstoffe. Noch ist es allerdings nicht im industriellen Maßstab herstellbar. Beim Azulen-Polymer ist die Forschung von einer Anwendung ebenfalls noch weit entfernt.

Doch die Veröffentlichung von Gottfried, Hilt und ihren Kollegen aus Gießen und Erlangen hat die Fachwelt zumindest aufhorchen lassen: Der Aufsatz im Journal of the American Chemical Society wurde nicht nur von Nature als Highlight aufgegriffen, sondern auch binnen weniger Wochen mehr als 3.000-fach heruntergeladen. (ds)

D. Ebeling, G. Hilt, W. Hierarchy, J.M. Gottfried et al.: Nanoribbons with Nonalternant Topology from Fusion of Polyazulene: Carbon Allotropes beyond Graphene, J. Am. Chem. Soc. 2019, 141, 17713

→ pubs.acs.org/doi/10.1021/jacs.9b08060

„Ich umarme dich vielmals“

Bibliothek zeigt bislang unbekannte Postkarte von Carl von Ossietzky

Es sind nur wenige Zeilen in blauer Tinte auf einer vergilbten Karte. „Meine liebe Maudie“, schrieb Carl von Ossietzky am 29. Mai 1936 an seine Frau, „seit gestern befinde ich mich in Berlin und zwar im Staatskrankenhaus in der Scharnhorststrasse.“ Er beruhigt seine Frau, es gehe ihm gut, der Aufenthalt solle seiner Gesundheit dienen, er erhalte ausgezeichnete Pflege. „Ich umarme dich vielmals Dein Carl“, endet der kurze Text.

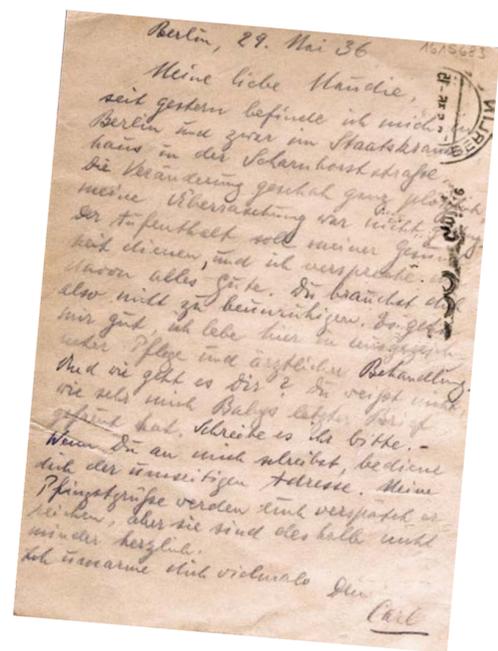
Ossietzky schrieb die Postkarte am Tag nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Esterwegen im Emsland, womöglich war sie das erste Lebenszeichen nach fünf Monaten. Seit kurzem befindet sich das wertvolle Stück im Besitz der Universität, ab Anfang März wird sie in einer besonderen Vitrine für drei Monate in der Dauerausstellung der Universitätsbibliothek zu Ossietzky zu sehen sein.

Die Bibliothek ersteigerte die Karte im vergangenen Jahr bei einer Auktion in Düsseldorf. „Es ist über 15 Jahre her, dass wir unserer Sammlung ein Original von Ossietzky hinzufügen konnten. Ich hatte eigentlich gedacht, es gibt nichts mehr“, sagt die Historikerin Alexandra Otten, Kuratorin der Dauerausstellung. Die Universität verwahrt den Nachlass Ossietzky seit 1981, darunter rund drei Dutzend Postkarten und Briefe, die der Publizist während seiner Haft an seine Familie schrieb. „Die Häftlinge durften jeweils eine Karte in der Woche schreiben und empfangen“, berichtet Otten. Auf der Vorderseite befanden sich außer den Adressen meist auch die Lagerregeln, auf der Rückseite war Platz für eine kurze Nachricht.

Otten ist überrascht, dass aktuell noch Schriftstücke von Ossietzky im Umlauf sind. „Auf verschiedenen

Wegen müssen mehrere Karten an private Sammler und Antiquariate gelangt sein“, berichtet sie. Drei weitere Postkarten, so fand sie heraus, wurden in den letzten Jahren zum Verkauf angeboten. In diesem Fall erkannte sie die Chance schnell und die Bibliotheksleitung beschloss, bei der Auktion mitzubieten.

Das nun erworbene Dokument mit der Nachricht aus dem Berliner Krankenhaus sei für die Forschung besonders interessant: „Bislang war nicht klar, wann genau Ossietzky nach Berlin verlegt wurde“, berichtet Otten. Die Postkarte ermögliche außerdem einen Einblick in den Gemütszustand des späteren Friedensnobelpreisträgers nach dem überraschenden Ende seiner Haft, sagt Otten. „In seinen Worten ist vor allem Freude und Erleichterung spürbar, der Folter im Konzentrationslager entkommen zu sein.“ (uk)



Imaginäre Landschaften

Vom hektischen Stadtleben aufs Land flüchten – für viele Intellektuelle im 19. Jahrhundert war das angesichts von Industrialisierung und Urbanisierung eine verlockende Option. Wie Landschaften damals zu Projektionsflächen wurden, untersucht der Oldenburger Kulturhistoriker Thomas Etzemüller



Zahlreiche zerstörte Burgen entlang des Rheins wurden im 19. Jahrhundert wieder aufgebaut, so auch Schloss Stolzenfels in Koblenz – hier zu sehen in einer Gouache von Louis Bleuler (1792–1850). Foto: Schloss Stolzenfels. Inv.-Nr. 1075. Foto: U.Pfeuffer 2018

Heinrich Heine, Clemens Brentano, Robert Schumann, Richard Wagner – sie und noch viele andere besangen im 19. Jahrhundert den Rhein. Der Fluss und die Landschaft von Bonn bis Bingen waren für sie mehr als nur Wasser, Weinberge und Burgen. In ihren Werken ging es auch um Nationalbewusstsein, Mittelalterromantik und Natursehnsucht in einer Zeit, in der die Städte wuchsen und die Industrie sich immer weiter entwickelte. Der Rhein wurde zur politischen Projektionsfläche – eine Entwicklung, die sich auch für andere Gegenden, etwa die schwedische Provinz Dalarna, beobachten lässt. Prof. Dr. Thomas Etzemüller, Hochschullehrer für Kulturgeschichte der Moderne, beschäftigt sich in seiner Forschung eingehend mit diesen Regionen. Er nennt sie „imaginary landscapes“, imaginäre Landschaften. Warum „imaginär“? Etzemüller übernahm diesen Begriff von dem Kulturwissenschaftler Thomas O'Dell von der schwedischen Universität Lund. „Dass man mit einer Land-

schaft bestimmte Erinnerungen oder Sehnsüchte verbindet, kennen wahrscheinlich die meisten von uns“, erläutert Etzemüller. „Imaginary Landscapes“ spiegeln aber weniger individuelle Vorstellungen, sondern eher politische Programme wieder.“ Angesichts von Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert wurden Ballungsräume und Großstädte in der Wahrnehmung vieler bürgerlicher Intellektueller zu Sinnbildern von gesellschaftlichem Verfall, Elend und Vereinsamung. Ihnen gegenübergestellt wurde die scheinbar ursprüngliche Natur, die es jetzt zurückzuerobern galt.

Eine Hofanlage in der Großstadt

Konkret gemeint war damit beispielsweise Dalarna. Die Region in Mittelschweden mit ihrer Berg-, Seen- und Flusslandschaft, mit Rentierzüchtern und Bauern, wurde während der Industrialisierung immer mehr zum

Reiseziel von Künstlern, Schriftstellern und Intellektuellen. Einer von ihnen war der Ethnologe Artur Hazelius. Bei einer Reise in den 1870er-Jahren war er so fasziniert von Landschaft und Kultur, dass er eigens eine Hofanlage aus Dalarna in die Hauptstadt überführte. Ab 1891 war sie im „Skansen“ zu sehen, dem berühmten von Hazelius gegründeten Freilichtmuseum. „So wollte er dem urbanen Publikum das aus seiner Sicht ursprüngliche schwedische Leben vor Augen führen und seiner angeblichen Vereinzelung und Naturentfremdung etwas entgegensetzen“, erläutert Etzemüller. Die Wirkung blieb nicht aus: Mit der Gründung von „Skansen“ wurde Dalarna als Reiseziel noch beliebter. In Deutschland war es der Mittelrhein, die Gegend zwischen Bonn und Bingen, die ab dem späten 18. Jahrhundert zur politischen Projektionsfläche wurde – aus mehreren Gründen. Zum einen ging es darum, den Rhein als angeblich urdeutschen Fluss zu stilisieren, nachdem infolge

der napoleonischen Kriege Ende des 18. Jahrhunderts das Rheinland durch Frankreich besetzt worden war. Zum anderen begeisterten sich viele Künstler und Schriftsteller der Romantik für das Mittelalter, auch als Reaktion auf die zeitgenössische Urbanisierung. Wie in Schweden das Landleben dem Stadtleben gegenübergestellt wurde, so in Deutschland das Leben des Mittelalters dem der Moderne. Der Rhein mit seinen vielen Burgen wurde zum Sinnbild einer verklärten Epoche. „Für Heinrich von Kleist etwa symbolisierte der vorindustrielle, nicht domestizierte Rhein ein friedliches Leben im Einklang mit der Natur“, so Etzemüller. „Im Gegensatz dazu beschrieb er das lärmende, rastlose Paris, das den Menschen an Geist und Körper schädige.“ Die Mittelalterbegeisterung ist noch heute in der Landschaft sichtbar: Das preußische Herrscherhaus ließ zahlreiche Burgen entlang des Rheins rekonstruieren. Mehrere Aufsätze zum Thema hat Etzemüller bereits veröffentlicht,

ein Buch ist in Planung. In seine Forschung bezieht er neben dem Rhein und Dalarna auch andere Landschaften wie das Sauerland, den englischen Lake District oder die pontinischen Sümpfe in Italien ein. Dabei analysiert er Reiseführer ebenso wie Gemälde oder Leporellos, gedruckte Panoramaansichten des Rheins für Touristen. Denn der Tourismus spielt in der Geschichte der „imaginary landscapes“ eine bedeutende Rolle. Auf der Suche nach der von Dichtern, Malern und Wissenschaftlern gepriesenen Ursprünglichkeit machten sich immer mehr Touristen auf den Weg. Das blieb nicht ohne Konsequenzen: „Oft wurden Traditionen durch den Tourismus wiederbelebt“, sagt Etzemüller. In Dalarna gründeten sich Heimatvereine, die historisch wertvolle Hofanlagen bewahrten. Künstler und Schriftsteller von außerhalb belebten alte, schon fast vom Aussterben bedrohte Traditionen. Gleichzeitig gab es immer häufiger Beschwerden über die Reisenden: Der „Durchschnittstourist“, hieß es etwa in einem schwedischen Reiseführer von 1908, sehe Dalarna nur als ein „vergrößertes Skansen“, in dem ihm alles, „zur Zerstreuung dient“.

Naherholung statt Utopie

„Diese Debatten erinnern an heutige Beschwerden über Touristen, die angeblich ständig an ihren Smartphones kleben und Fotos schießen, anstatt sich wirklich auf fremde Kulturen einzulassen“, sagt Etzemüller. Der Tourismus und die Debatten über ihn sind also geblieben – aber gibt es auch heute noch imaginäre Landschaften? Etzemüller zeigt sich skeptisch. Zwar verbirgt noch heute mancher Großstädter seinen Urlaub auf dem Land. Doch die Vorstellung, dass die Gesellschaft durch den Kontakt mit der Natur von den Übeln der Zivilisation geheilt werden könne, sei ab der Mitte des 20. Jahrhunderts verschwunden. Und so änderte sich die Wahrnehmung von Gegenden wie Dalarna oder dem Rhein abermals. Aus Sinnbildern für gesellschaftspolitische Utopien wurden Naherholungsgebiete, Urlaub- und Sehensuchtsorte. (ist)

Big Data in der Windenergie

Jede Windenergieanlage sammelt kontinuierlich große Mengen an Daten. Diese auszuwerten und zu nutzen, ist Ziel eines neuen Forschungsprojekts unter Oldenburger Leitung

Informationen zum Wetter, Reparatur- und Wartungsberichte, Sensormessungen: Moderne Windenergieanlagen erfassen große Mengen an Daten. Um diese besser auswerten zu können, entwickeln Forscher der Universität Oldenburg in Kooperation mit Partnern aus Wissenschaft und Industrie im Forschungsprojekt „WiSA big data“ (Wind farm virtual Site Assistant for O&M decision

support – advanced methods for big data analysis) neue Analyseverfahren. Insgesamt 2,6 Millionen Euro Fördergelder vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie stehen der Projektpartnern bis Ende 2022 zur Verfügung. „In unserem Verbundprojekt wollen wir die Daten nutzbar machen, die in jeder Windenergieanlage täglich aufgenommen werden“, er-

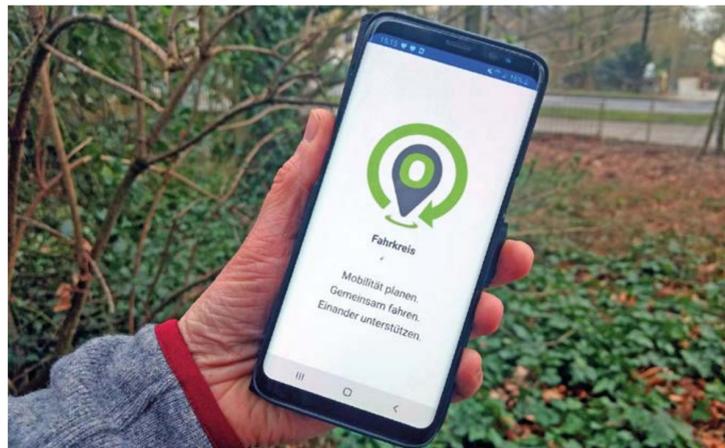
läutert Projektkoordinator Prof. Dr. Joachim Peinke vom Zentrum für Windenergieforschung (ForWind) an der Universität Oldenburg. Er und seine Forschungspartner, darunter das Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) und die Abteilung Wirtschaftsinformatik/Very Large Business Applications (VLBA) der Universität, möchten anhand der Messdaten beispielsweise ermitteln,

ob bestimmte Bauteile Ermüdungserscheinungen zeigen oder eine Wartung benötigen. Ziel des Projekts ist es, einen virtuellen Assistenten für die Windindustrie zu entwickeln, der Fehler diagnostiziert und Entscheidungshilfen bietet. „Durch die neuen Analysemethoden sollen bisher nicht erkannte Informationen aus den Daten extrahiert werden, die den Windparkbetreibern

Unregelmäßigkeiten wesentlich früher als bisher anzeigen. So können sie schnell reagieren und auffällige Anlagen zügig wieder in Normalbetrieb nehmen“, sagt Peinke. Ein solcher virtueller Assistent würde vor allem die aufwendige Wartung und Instandhaltung von Windenergieanlagen auf See vereinfachen und somit dazu beitragen, Windstrom günstiger zu erzeugen.

Nachhaltig unterwegs

Wer auf dem Land lebt und kein Auto hat, kommt nicht weit. Eine Lösung bietet die neue Mitfahrplattform „Fahrkreis“ – ein Ergebnis des Mobilitätsprojekts NEMo unter Oldenburger Leitung



Die App „Fahrkreis“ bringt Fahrgemeinschaften zusammen, insbesondere in ländlichen Gebieten. Als digitaler Reiseassistent übernimmt sie nicht nur die Routenplanung, sondern kombiniert verschiedene Verkehrsmittel miteinander. Foto: Iria Sorge-Röder

Gegenüber der Esso-Tankstelle im friesischen Städtchen Varel steht eine knallrote Bank. Ein Schild dahinter signalisiert: Es handelt sich um eine sogenannte Mitfahrbank. Wer hier sitzt, möchte gerne mitgenommen werden, zum Beispiel in die Varelser Ortsteile Obenstroe oder Altjührden. Das gewünschte Ziel lässt sich mit umklappbaren Tafeln anzeigen. Mitfahrbanke sind sozusagen eine Weiterentwicklung des Trampens – eine Möglichkeit, in dünn besiedelten Gebieten ohne eigenes Auto von A nach B zu kommen. „Es ist eine sehr spontane Art der Mobilität“, sagt Alexander Sandau, Wirtschaftsinformatiker an der Universität Oldenburg. Im Zeitalter moderner Informationstechnologien lassen sich Fahrgemeinschaften allerdings auch gezielter zusammenbringen: Ein Team um Sandau aus der Arbeitsgruppe Wirtschaftsinformatik/Very Large Business Applications hat eine App namens „Fahrkreis“ entwickelt, eine Art digitalen Reiseassistenten. Die App vermittelt Mitfahrgelegenheiten und liefert außerdem Vorschläge, wie man mit Bahn, Bus oder Fahrrad zum Treffpunkt kommen oder vom Endpunkt der Fahrt weiterreisen kann. „Zuerst einmal ist unsere App eine klassische Mobilitätsauskunft, wie man sie etwa von der Deutschen Bahn kennt“, erläutert Sandau. „Das Besondere ist, dass die Nutzer öffentlichen Nahverkehr und privaten Mitnahmeverkehr kombinieren können.“ „Fahrkreis“ soll dazu beitragen, Probleme anzugehen, die viele ländliche Gegenden prägen: Die Wege zur Arbeit, zur Schule oder auch zum Einkauf sind weit, Busse fahren vielerorts weder abends noch an den Wochenenden. Wer sich klimaschonend ohne eigenes Auto fortbewegen will, hat ein Problem. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt NEMo („Nachhaltige Erfüllung von Mobilitätsbedürfnissen im ländlichen Raum“) unter Leitung des Oldenburger Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr. Jorge Marx Gómez hat sich mit

der Mobilität in dünn besiedelten Regionen beschäftigt – ein zentrales Ergebnis ist die neue App. Seit Anfang des Jahres ist „Fahrkreis“ in den App-Stores verfügbar. Das Land Niedersachsen und die Volkswagen-Stiftung förderten das Vorhaben seit 2016, kürzlich fand die Abschlussveranstaltung statt.

Die Forscherinnen und Forscher – auch aus den Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften – ermittelten zunächst in der Pilotregion Wesermarsch durch Interviews und Online-Befragungen, welche Bedürfnisse die Menschen haben und welche Hindernisse ländlichen Fahrgemeinschaften entgegenstehen. Das Team fand heraus, dass das eigene Auto dort für viele nach wie vor unverzichtbar ist. Lediglich während der Ausbildungszeit, im Seniorenalter oder beim beruflichen Pendeln besteht eine gewisse Offenheit dafür, ein Fahrzeug zu teilen.

Mitfahrer für regelmäßige Fahrten

Die Ergebnisse der Befragung zeigen zudem, dass den Menschen die ökologischen und finanziellen Vorteile des Mitfahrens durchaus bewusst sind. Es gibt jedoch diverse Gründe, warum viele lieber alleine fahren: So führten die Befragten vermeintlich ungeklärte Haftungsfragen und mögliche Zeitverluste an. Manche hatten Bedenken, Fremde mitzunehmen, andere fühlten sich nicht wohl bei dem Gedanken, sich während der Fahrt aus Höflichkeit unterhalten zu müssen.

Die Ergebnisse flossen in die Entwicklung der App ein. Sie enthält beispielsweise ein Ausweissystem für Fahrer und Mitfahrer, um Vertrauen zu schaffen. In Zukunft sollen Nutzer außerdem persönliche Präferenzen angeben können – etwa, welche Musik sie gerne hören, ob sie sich gerne unterhalten oder nicht. „Zunächst müssen wir aber eine kritische Masse an Teilnehmern erreichen, damit es überhaupt

genug Mitfahrgelegenheiten gibt“, betont Marx Gómez.

Rund hundert Testpersonen in der Stadt Oldenburg und den umliegenden Landkreisen testeten die App über mehrere Wochen und halfen den Entwicklern, sie immer weiter zu verbessern. „Wir haben den Koordinationsaufwand für die Beteiligten stark reduziert, da „Fahrkreis“ die komplette Routenplanung übernimmt“, erläutert Sandau. Wenn gewünscht, schlägt das Programm einen möglichen Kostenbeitrag für das Mitfahren vor.

Für rechtliche Fragen waren Juristen um Prof. Dr. Jürgen Taeger vom Fachgebiet Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht sowie Rechtsinformatik zuständig. Sie stellten schnell fest, dass Haftungsfragen nicht problematisch sind: Mitfahrer sind über die Haftpflichtversicherung des Fahrers versichert – solange dieser keine Gewinnabsichten hegt, sondern die Mitnahme zum Selbstkostenpreis anbietet. Etwas mehr Kopferbrechen bereitete die neue Europäische Datenschutzgrundverordnung – deren Anforderungen die App nun erfüllt.

„Fahrkreis“ eignet sich vor allem dazu, Mitfahrer für regelmäßige Fahrten zu finden: Pendler können ihre täglichen Strecken in der App einrichten. Mitfahrer haben die Gelegenheit, sich einzubuchen. Das Projektteam hat Kontakt zu Schulen, Unternehmen und Landkreisen, die die App bei Schülerinnen und Schülern, Mitarbeitern oder der gesamten Bevölkerung etablieren wollen.

Um die Zahl der Nutzer möglichst schnell zu steigern, setzt das Projektteam auf die Unterstützung durch weitere Kommunen und Landkreise. Angedacht ist, dass es für klimafreundliche Fahrten digitale Bonuspunkte gibt, die man gegen Prämien, Gutscheine oder Rabatte eintauschen kann. Marx Gómez ist überzeugt: „Unsere App ist eine ideale Ergänzung zu analogen Mobilitätsangeboten wie der Mitfahrbank.“ (uk)

Kommen Sie zu uns nach Leer.
Kommen Sie zu uns

Lebenshilfe
Leer

Mitglied im
ERWACHSENEN
FAMILIE

Die Kreisstadt Leer ist eine Stadt mit ca. 34.000 Einwohnern und einem hohen Freizeitwert. Sie verfügt über sämtliche allgemeinbildende Schularten, es existiert eine gute medizinische Versorgung sowie ein reichhaltiges Angebot an Kultur-, Freizeit- und Sportmöglichkeiten. Wir sind eine soziale Einrichtung, die Menschen mit Behinderung auf ihrem Lebensweg begleitet. Zudem bieten wir für Kinder ohne Behinderung Erziehung und Bildung sowie Spiel und Spaß in Krippen und in einem Kindergarten. Dazu unterhalten wir einen Kinder- und Jugendbereich, einen Bereich Wohnen und eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfBM). Die ca. 900 Plätze für Menschen mit Behinderung und die 145 Plätze in Krippen und Kindergarten werden von ca. 318 Personalmitarbeitern betreut.

Für die **staatlich anerkannte Tagesbildungsstätte** des Kinder- und Jugendbereiches unserer Einrichtung suchen wir zu sofort

- Sozialpädagoge (w/m/d)
- Sonderpädagoge (w/m/d)

als Klassenleitung mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von **35 Stunden**.

Der Einsatz erfolgt in den Klassen der Tagesbildungsstätte. Hier werden Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung unterrichtet. Diese erfüllen in der Tagesbildungsstätte im Sinne des Niedersächsischen Schulgesetzes ihr Schulpflicht. Der Unterricht erfolgt gemäß den Curricula für den Förderschwerpunkt Geistige Behinderung.

Die Stelle ist befristet und für eine Schwangerschafts- bzw. Elternzeitvertretung.

Weiterhin suchen wir für das Ambulante Autismus-Therapiezentrum zu sofort

- Heilerziehungspfleger (w/m/d)
- Sozialarbeiter/Sozialpädagoge (w/m/d)
- Heilpädagogen (w/m/d)
- Berufsfreiwilligendienst (w/m/d)

Die Tätigkeit betrifft die individuelle Förderung von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen mit einer Autismus-Spektrums-Störung unter ambulanten Rahmenbedingungen und der Vernetzung mit dem Bezugssystem.

Die Stelle hat einen Stundenumfang von **20,0 Stunden bis 36,0 Stunden** wöchentlich und ist unbefristet.

Für die FiLius Kindertagesstätte Weener suchen wir zum nächstmöglichen Termin

- Erzieher (w/m/d)

Die Tätigkeiten dieser Stelle beinhalten unter anderem die pädagogischen Fachkenntnisse für die zu betreuende Altersgruppe sowie Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder im Rahmen des Orientierungsplanes für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder.

Die Stelle hat einen Stundenumfang von **31,25 Stunden** wöchentlich und ist unbefristet.

Wir bieten: **Bezahlung nach TVöD/VKA**

- umfangreiche Fortbildungsmöglichkeiten
- eine gute Einarbeitung

Die Vergütung erfolgt nach dem TVöD / VKA mit den üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen von Schwerbehinderten werden bei gleicher Qualifikation und Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt, dann richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen online, auch per Email (cbnolle@lebenshilfe-leer.de), bis zum 31.12.2019 an die **Lebenshilfe Leer e.V. - Kennnummer 2019/05 - Großer Stein 16 - 26789 Leer**

Diakonie
im Oldenburger Land

Das Diakonische Werk Oldenburg e.V. ist mit seinen gemeinnützigen Gesellschaften in den Geschäftsbereichen Altenhilfe, Förderung und Therapie, Jugendhilfe, Suchtkranken- und Gefährdetenhilfe, in der Kirchenkreissozialarbeit und der ambulanten Wohnungslosenhilfe tätig.

In den genannten Geschäftsbereichen ist die Diakonie der Ev.-Luth. Kirche im Oldenburger Land Träger zahlreicher Einrichtungen. Sie gestaltet so die soziale Arbeit im Oldenburger Land aktiv mit.

Wir suchen regelmäßig in der Stadt Oldenburg und der näheren Umgebung in Voll- und Teilzeit

Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (w/m/d)

Berufsanerkennungspraktikanten (w/m/d)

Nachtwachen (w/m/d)

Pflegefach- und Pflegehilfskräfte (w/m/d)

Erzieher (w/m/d)

Unser Angebot:

- Tarifvertrag Diakonie Niedersachsen (TV DN)
- Familienfreundliche Voll- und Teilzeitarbeitsplätze
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Jahresonderzahlung und Kinderzulage
- Zusätzliche Altersvorsorge

Interessiert?

Weiteregehende Informationen und konkrete Stellenangebote finden Sie auf: **www.stellen.dw-ol.de**

Voraussetzung ist die Identifikation mit den grundsätzlichen Zielen der evangelischen Kirche. Wir möchten insbesondere Menschen mit Schwerbehinderung ermutigen, sich zu bewerben.

Wir freuen uns von Ihnen zu hören. Gerne auch schriftlich.

bewerbung@diakonie-ol.de

Diakonie Service-Zentrum GmbH
Personalmanagement
Kastanienallee 9-11
26121 Oldenburg

www.stellen.dw-ol.de



Die neuen Gesichter

Seit dem 1. Januar sind sie nebenamtliche Vizepräsidenten der Universität – die Chemiedidaktikerin Verena Pietzner, die Sonderpädagogin Annett Thiele und der Informatiker Martin Fränze. UNI-INFO stellt die drei Neuen vor: ihre Motivation, ihre ersten Eindrücke, ihre Pläne – und gibt einen kleinen Einblick in ihre persönlichen Vorlieben



Damit alle gut studieren und forschen können



Prof. Dr. Verena Pietzner

Studium, Lehre und Internationales

Systemakkreditierung, Kapazitätsrecht oder Internationalisierung – was für manche trocken oder kompliziert klingen mag, ist Prof. Dr. Verena Pietzner ein besonderes Anliegen: „Es macht mir Freude, an diesen Aufgaben zu arbeiten – und die Universität voranzubringen“, sagt die 46-jährige. Diese Gestal-

tungsmöglichkeit habe sie gereizt, das Amt der Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales zu übernehmen. Die Chemiedidaktikerin mit einem Faible für Japan weiß, was auf sie zukommt: „Es ist eine große Verantwortung, aber ich habe tolle Unterstützung durch das Team im Präsidium.“

Neben dem großen Thema Systemakkreditierung möchte Pietzner, die bereits drei Jahre lang Studiendekanin der Fakultät V war, die Abläufe im Bereich Studium und Lehre unter die Lupe nehmen. Und so den Lehrenden und vor allem den Studierenden das Leben erleichtern. Etwa mit einer Rahmenprüfungsordnung, die für alle gilt, oder einer papierlosen Verwaltung von Prüfungen, die konsequent genutzt wird. Verfahren, in denen es beispielsweise um Widersprüche von Studierenden geht, möchte sie beschleunigen. „Da können wir uns deutlich verbessern“, betont sie.

Ihr Engagement für Studium und Lehre sieht Pietzner eng mit ihrer zweiten Aufgabe verknüpft – der Internationalisierung. So möchte sie

englischsprachige Studiengänge für internationale Studierende sichtbar machen. Gleichzeitig sei es wichtig, das englischsprachige Angebot insgesamt auszubauen. „Und ich möchte an die Initiativen meiner Vorgängerin, Esther Ruigendijk, anknüpfen – etwa die strategischen Partnerschaften mit verschiedenen Universitäten weiterentwickeln.“

Zeit für eigene Forschung bleibt der Chemiedidaktikerin kaum. Von „Nebenamt“ könne keine Rede sein, sagt sie lachend. Aber ihre „fantastische Arbeitsgruppe“ halte ihr den Rücken frei. Ihre Projekte etwa zu Berufsorientierung, Bürgerwissenschaften oder „Chemie interaktiv lernen“ laufen weiter. Wichtig ist Pietzner bei all ihren Vorhaben vor allem Eines:

„In einer Organisation wie der Universität sollten sich alle gegenseitig unterstützen. Wir sind eine Uni. Ich möchte Dinge ermöglichen, damit alle gut studieren und forschen können.“ (cb)

Kurz und knapp E-Bike oder selbst treten?

Selbst! Es ist ein schönes Gefühl, etwas aus eigener Anstrengung geschafft zu haben.

Was ist ihr Lieblingsbuch?

Der Wüstenplanet von Frank Herbert.

Wenn ich zaubern könnte, ...

...würde ich gar nicht unbedingt etwas ändern. Dinge müssen reifen, sich entwickeln – zaubern ist dann nicht das richtige Mittel.

Hürden überwinden helfen

Es ist ihr spürbar ein Herzensanliegen. Den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und die Gleichstellung an der Universität voranzutreiben – und vor allem, beides zu verbinden. „Diese Chance motiviert mich für das Amt“, sagt Sonderpädagogin Prof. Dr. Annett Thiele, neue Vizepräsidentin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung.

„Ein konstruktives und solidarisches Arbeiten an Inhalten statt an Machtstrukturen“ wünscht sich die 50-jährige auf allen Ebenen der Universität. In diesem Geiste hat sie ihre neue Funktion übernommen. Ob in ihrem Präsidiumsbüro im Öco-Centrum – oder in ihrer Arbeitsgruppe am Johann-Justus-Weg, wo sie zum Beispiel die schulische

Inklusion krebserkrankter Kinder nach Krankenhausaufenthalten beschäftigt: Thiele unterstützt dabei, Hürden zu überwinden.

Als Vizepräsidentin ist es ihr Ziel, junge Wissenschaftler „in ihrem Werdegang zu unterstützen, dafür zu sorgen, dass nicht zu viele – gerade Frauen – die Universität unfreiwillig verlassen“. Sie selbst habe zum Beispiel als Doktorandin und junge Mutter zwei Söhne nicht unbedingt Rückenwind verspürt: „Da hat man natürlich die Idealvorstellung, dass es der nächsten Generation anders ergehen möge“, so Thiele.

Gleichzeitig warte eben nur auf wenige am Ende tatsächlich eine Professur, „so dass wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch konstruktiv unterstützen müssen, alternative Be-

rufrsperspektiven zu entwickeln“. Auch vor diesem Hintergrund wolle sie als Direktorin der Graduiertenakademie zum Beispiel deren Internationalisierung weiter vorantreiben und die Postdoc-Phase stärker in den Blick nehmen, so Thiele, die zuvor als Prodekanin für Forschung der Fakultät I fungierte.

Gleichstellung und Diversität spielen dabei ebenfalls eine Rolle, aber beschäftigen Thiele als Querschnittsaufgabe naturgemäß auf allen Uni-Ebenen – „eine Großbaustelle“, wie sie sagt. „Der Gleichstellungsplan gibt klare Ziele und Maßnahmen vor, an denen wir arbeiten.“ Zugleich gelte es, bis 2022 eine Diversitätsstrategie zu entwickeln; ihre Erfahrungen aus Leipzig, wo Thiele als Senatsbeauftragte an einer solchen universitären Strategie mitgearbeitet



Prof. Dr. Annett Thiele

Wissenschaftlicher Nachwuchs und Gleichstellung

hat, dürfen ihr dabei zugutekommen.

Als ersten Schritt plant sie eine Teilnahme am Diversity-Audit des Stifternverbands mit dem Ziel einer Zertifizierung. „Wir möchten die Organisationsentwicklung auf diesem Gebiet vorantreiben – und so am Ende für alle Uni-Angehörigen möglichst viele Hürden abbauen oder überwinden helfen.“ (ds)

Kurz und knapp E-Bike oder selbst treten?

Selbst treten. Ich pendele viel zwischen den Standorten.

Kaffee oder Tee?

Kaffee, in Massen. Und sehr stark.

Wann haben Sie die besten Ideen?

Morgens bin ich am stärksten.

Wissenschaftliches Potenzial weiterentwickeln



Prof. Dr. Martin Fränze

Forschung, Transfer und Digitalisierung

Prof. Dr. Martin Fränze gehört unter den Vizepräsidenten niedersächsischer Universitäten zu den ersten, deren Aufgaben explizit die Digitalisierung umfassen. Das ist nur folgerichtig: Der Informatiker widmet sich in seiner Forschung der Zusammenarbeit von Mensch, Maschine und Umwelt.

Um zu erfassen, welche Facetten des vielschichtigen Begriffs „Digitalisierung“ für die Entwicklung der Universität wichtig sind, hat Fränze als eine seiner ersten Amtshandlungen fünf „Hauptachsen“ identifiziert, darunter die weitere Digitalisierung von Verwaltung und Bibliothek und den Aufbau einer einheitlichen In-

frastruktur für Forschungsdaten. Selbstverständlich will der 55-jährige auch die Forschung zur Digitalisierung vorantreiben: „Mit den fachübergreifenden Forschungsansätzen im Schwerpunkt ‚Mensch und Technik‘ verfügen wir hier in Oldenburg über ein wertvolles wissenschaftliches Potenzial, das gemeinschaftlich in Richtung wissenschaftlicher Exzellenz entwickelt werden kann“, betont er. Dabei sei der intensive Austausch zwischen den verschiedenen Fächern ein großer Vorteil: „Wir sind trotz aller Erfolge eine Universität der kurzen Wege geblieben“, sagt Fränze.

Er selbst kam als Schüler am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Preetz (Schleswig-Holstein) erstmals mit der Welt der Informatik in Kontakt. „In meiner Altersklasse hing der frühzei-

tige Zugang zum Digitalen noch von Zufällen ab“, berichtet er. Ein engagierter Referendar und eine Schule, die schon in den mittleren Siebzigern über exakt einen Computerarbeitsplatz verfügte, stellten die Weichen für seinen Lebensweg, der Fränze nach Studium und Promotion in Kiel und einer ersten Professur an der Dänischen Technischen Universität schließlich 2004 nach Oldenburg brachte.

Erfahrung in der akademischen Selbstverwaltung sammelte er in verschiedenen Funktionen, unter anderem von 2013 bis 2015 als Dekan der Fakultät II. Seit 2018 ist er Sprecher des Bereichsvorstands Verkehr im Informatikinstitut OFFIS. Die zahlreichen Aufgaben unter einen Hut zu bringen, fühle sich nach vier Wochen als Vizepräsident ein wenig so an, „als

würde man ständig etwas unter der Wasseroberfläche schwimmen“, gesteht er. Fränze ist jedoch zuversichtlich, dass sich das hohe Pensum bewältigen lässt. „Es heißt, dass man acht bis zwölf Wochen braucht, um sehr geringe Mengen an Rückständen“ von Pestiziden auf, heißt es etwa. Klingt erst einmal gar nicht so schlecht. Sobald sich der Leser des Texts aber über Wortuntergründe wie „Pflanzenschutzmittelrückstände“ und „Rückstandshöchstgehalte“ hinweggebeichtet hat, kommt das böse Erwachen. Auf gut einem Zehntel der vom Bundesamt getesteten Proben des grünen Kohls fanden Experten mehr Pestizidreste als gesetzlich

Kurz und knapp E-Bike oder selbst treten?

Ich bin ein Selbsttreter – mit Begeisterung und gerne auf langer Strecke.

Kaffee oder Tee?

Nach Verfügbarkeit, aber eigentlich lieber Tee.

Wenn ich zaubern könnte, ...

...würde ich mehr Risikogeld für Ideen mit hohem Potenzial in die Wissenschaft pumpen.

Gut versorgt im Pflegeheim

Knapp ein Viertel aller Pflegebedürftigen in Deutschland verbringt den Lebensabend in Heimen. Viele von ihnen werden schon mit kleineren Beschwerden ins Krankenhaus eingeliefert. Warum dies so ist und wie sich die Situation künftig verbessern ließe, untersucht ein Team um den Oldenburger Versorgungsforscher Falk Hoffmann

Irgendwo in Deutschland in einem Pflegeheim: Eine an Demenz erkrankte Bewohnerin ist gerade gestürzt. Die Pflegekräfte greifen zum Telefonhörer und wählen den Rettungsdienst. Nur wenig später bringt ein Notrufdienst die Frau in die Notaufnahme eines Krankenhauses.

So oder ähnlich ergeht es vielen Pflegeheimbewohnern hierzulande: Jeder von ihnen wird im Mittel ein- bis zweimal jährlich im Krankenhaus behandelt. „Das ist im internationalen Vergleich viel“, sagt der Versorgungsforscher Prof. Dr. Falk Hoffmann.

Die Zahlen haben Oldenburger und Bremer Wissenschaftler unter Leitung von Hoffmann in den vergangenen drei Jahren im Projekt „HOMERN“ ermittelt. Das Problem dabei: „Aus internationalen Studien wissen wir, dass Krankenhausaufenthalte, vor allem für Menschen mit Demenz, oft unnötig sind und sogar schaden können“, sagt Hoffmann, der die Abteilung „Ambulante Versorgung und Pharmakoepidemiologie“ der Medizinischen Fakultät der Universität leitet.

Gut 800.000 Pflegebedürftige leben derzeit in Deutschland in Pflegeheimen, im Schnitt sind diese Menschen 85 Jahre alt. Über die Hälfte von ihnen ist an einer Demenz erkrankt. Viele müssen mehrere Medikamente einnehmen und leiden an verschiedenen, altersbedingten Erkrankungen. „Diese Menschen verbringen in den Heimen ihre letzte Lebensphase“, erläutert Hoffmann. „Unnötige Krankenhausaufenthalte sollte man ihnen ersparen.“

Um die derzeitige Lage in den Pflegeheimen einschätzen und die Menschen künftig besser versorgen zu können, haben die Wissenschaftler in dem vom Gemeinsamen Bundesausschuss mit 500.000 Euro geförderten Vorhaben umfassende

Daten ermittelt. So analysierten sie Informationen von mehr als 10.000 Pflegebedürftigen, die bei der AOK Bremen/Bremerhaven versichert sind. Zudem befragten und verglichen sie die Perspektiven von Pflegepersonal, Hausärzten und Rettungskräften.

Die Ergebnisse sind auf den ersten Blick ernüchternd: „Müssen die Pflegekräfte in einer Krisensituation entscheiden, was passieren soll, dann rufen sie in vielen Fällen direkt den Rettungsdienst“, berichtet Hoffmann. Dabei zeigen die Daten, dass Rettungsdienste unabhängig von der Tageszeit gerufen werden – also nicht nur am Wochenende oder nachts, wenn niedergelassene Ärzte nicht erreichbar sind, erläutert Alexander Fassmer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Versorgungs-

forschung.

Das Problem sei dabei durchaus strukturell, ergänzt Hoffmann. Aufgrund der freien Arztwahl seien oft verschiedene Ärzte für ein Heim zuständig. „Das ist problematisch für die Versorgung“, betont er.

Denn die Pflegekräfte müssten sich in Krisensituationen erst herausuchen, welcher Arzt verantwortlich ist – und hätten möglicherweise keinen etablierten Kommunikationsweg zu dem behandelnden Mediziner. „Das ist natürlich eine zusätzliche Hemmschwelle“, sagt Hoffmann.

Aus Sicht des Allgemeinmediziners Freitag könnte eine besser strukturierte Kommunikation zwischen Pflegeheimen und Hausärzten Abhilfe schaffen. Angeregt durch ein Symposium, auf dem sich die Projektpartner im vergangenen Jahr mit Ärzten, Pflegeheimleitungen und Pflegekräften ausgetauscht

hatten, wollen die Oldenburger Forscher daher einen Leitfaden mit Handlungsempfehlungen entwickeln. „Dieser könnte Pflegenden helfen zu entscheiden, an wen sie sich wenden sollten, wenn sich der Zustand eines Heimbewohners verschlechtert“, sagt Hoffmann.

Doch die Projektbeteiligten sehen noch andere Stellschrauben: So müsse aus Sicht der 375 Hausärzte, die an der Studie teilnahmen, nicht nur mehr, sondern auch besser geschultes Personal in den Pflegeheimen tätig sein. Dies gelte vor allem für die Palliativversorgung, die grundsätzlich gestärkt werden müsse, berichtet Allers. Hier sieht Versorgungsforscher Hoffmann die Politik in der Pflicht: „Mehr qualifiziertes Personal oder die Integration von palliativmedizinischen Aspekten in die Ausbildung – das sind Dinge, die politischer Entscheidungen bedürfen“, sagt er.

Hoffmann und Freitag sehen noch eine weitere Möglichkeit, wie Pflegebedürftige unnötige Krankenhausaufenthalte vermeiden können: So sollten diese bereits zu einem frühen Zeitpunkt ihre eigenen Vorstellungen äußern, welche Art von Versorgung und Behandlung sie sich am Lebensende wünschten. „Gerade Demenzerkrankte in Pflegeheimen können ihre Wünsche oft nicht mehr verbalisieren. Entscheidend ist also, dass man ihnen rechtzeitig die Möglichkeit dafür gibt“, sagt Hoffmann. Nur so könnten Ärzte und Pflegekräfte wissen, welche Versorgung sich Pflegebedürftige für den Fall wünschen, dass sie selbst nicht mehr entscheiden können. (cb)

Es ist eines der grundlegenden Phänomene der Ökologie: Nimmt die Zahl der Beute (etwa Hasen) zu, so auch die Zahl der Räuber (etwa Füchse) – bis schließlich durch die Überzahl der Räuber erst die Beute und danach durch Nahrungsmangel auch die Räuber dezimiert werden. Was bisher durch mathematische Modelle vorhergesagt wurde, konnte ein internationales Forscher-

team mit Prof. Dr. Bernd Blasius vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres nun in einem Experiment mit Rädertieren und einzelligen Algen erhärten. Wie sie in der Fachzeitschrift „Nature“ berichten, beobachteten die Forscher mehr als 50 dieser Zyklen – und damit einen bislang unerreichten Zeitraum. Dabei stellten sie fest, dass die Schwingungen der beiden Populationen zwar zeitweilig durch zufällige Schwankungen aus dem Takt gerieten, danach aber von alleine wieder in Gang kamen.

Zur Zukunft der Mobilität Mit seinem Projekt „Elektrisch, vernetzt und nachhaltig“ Diskurse zur Zukunft der Mobilität in Zeiten von Klimawandel und Digitalisierung“ konnte sich der Betriebswirtschaftler Prof. Dr. Jörn Hoppmann im niedersächsischen Förderprogramm „Zukunftsdiskurse“ durchsetzen. Das Wissenschaftsministerium fördert das Vorhaben 15 Monate lang mit knapp 100.000 Euro aus dem niedersächsischen Vorab. Hoppmann möchte mit dem Projekt öffentliche Debatten zur Mobilität der Zukunft anstoßen und beispielsweise Diskussionsveranstaltungen mit Bürgern, Politikern, der Mobilitätsbranche und Umweltverbänden initiieren.

Für innovative Lehre Sieben Projekte der Universität Oldenburg werden im Programm „Innovative Lehr- und Lernkonzepte: Innovation plus“ des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums gefördert. Rund 330.000 Euro stehen in den kommenden beiden Semestern zur Verfügung, um die Lehre weiter zu verbessern. Die Projekte sind in unterschiedlichen Bereichen – von Bildungswissenschaften bis Medizin – angesiedelt. Sie befassen sich unter anderem mit dem Einsatz digitaler Werkzeuge beim Lernen und Lehren, Sprachtausch und gesellschaftlichem Engagement.

Hochwasserrisiko senken Wie kann das Hochwasserrisiko im Binnenland in den nordwestdeutschen Küstenniederungen gesenkt werden? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Team um Prof. Dr. Ingo Mose und Dr. Peter Schaaf von der Universität Oldenburg sowie Prof. Dr. Helge Bormann von der Jade Hochschule. Ihr Projekt „Klimaanpassung und Extremwettervorsorge – Verbandsübergreifendes Management von Binnenhochwasserrisiken im westlichen Ostfriesland“ (KLEVER-Risk) wird vom Bundesumweltministerium mit 350.000 Euro für die Dauer von drei Jahren gefördert. Um verschiedene Möglichkeiten des Hochwasserrisiko-

managements zu evaluieren, arbeiten die Forscher eng mit betroffenen Verbänden und Kommunen, den zuständigen Behörden und der Bevölkerung zusammen.

überschritten wird, bestehe keine Gesundheitsgefahr für die Verbraucher. Und wer sicher gehen möchte, wäscht die krausen Kohlblätter gründlich. Dies hält der Botaniker und Grünkohlforscher Dirk Altbach für eine Selbstverständlichkeit – und gibt auch beim Thema Frost Entwarnung: Damit der Kohl schmeckt, braucht es keine Minusgrade. Selbst in milden Wintern ist es kühl genug, damit das Gemüse die schmackhaften Inhaltsstoffe bildet, die ihn vor Kälte schützen. Und zum Glück spült Wasser nicht nur Pestizide, sondern zur Not auch Raupen raus.

Königsgemüse ohne Gift und Raupen

Eine Glosse von **CONSTANZE BÖTTCHER**

Die Welt am Beginn eines neuen Jahrzehnts: Buschbrände in Australien, Atomstreit mit dem Iran. In Deutschland sorgt man sich um die Arbeitsplätze in der Autoindustrie und den Kohleausstieg. Zeitgleich zu dieser Nachrichtenlage platzt in Norddeutschland eine Bombe: Gift im Grünkohl! Des Norddeutschen liebste Wintergemüse ist laut NDR „stark mit Pflanzenschutzmitteln belastet“. „Ist Grünkohl jetzt gefährlich?“ fragt RTL-Nord. Und „schlechte Nachrichten für Grünkohl-Fans“ verkündet die Nordwest-Zeitung auf der Titelseite. Was war passiert? Das Bundesamt

für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hatte eine Pressemitteilung herausgegeben. Eigentlich ein harmloser Text: Lebensmittel wiesen „nur sehr geringe Mengen an Rückständen“ von Pestiziden auf, heißt es etwa. Klingt erst einmal gar nicht so schlecht. Sobald sich der Leser des Texts aber über Wortuntergründe wie „Pflanzenschutzmittelrückstände“ und „Rückstandshöchstgehalte“ hinweggebeichtet hat, kommt das böse Erwachen. Auf gut einem Zehntel der vom Bundesamt getesteten Proben des grünen Kohls fanden Experten mehr Pestizidreste als gesetzlich

erlaubt. Nur Bohnen und Reis sind stärker belastet. Bohnen! Der Schock sitzt tief. Können wir den Kohl noch essen? Muss die Oldenburger Palme, Symbol für der Norddeutschen kulinarisches Königreich, zurück in die Schmutzdecke zu Pinkel, Speck und Hafergrütze? Diese hat sie doch längst hinter sich gelassen und ist zum Superfood aufgestiegen. Doch statt Vitaminen, Spurenelementen und heilenden Omega-3-Fettsäuren nun das: Pestizide! Allerdings: Am Ende seiner Mitteilung klärt das Bundesamt, ganz lapidar, selbst auf: Auch wenn der Höchstgehalt

KURZ GEMELDET

Räuber-Beute-Zyklen

Es ist eines der grundlegenden Phänomene der Ökologie: Nimmt die Zahl der Beute (etwa Hasen) zu, so auch die Zahl der Räuber (etwa Füchse) – bis schließlich durch die Überzahl der Räuber erst die Beute und danach durch Nahrungsmangel auch die Räuber dezimiert werden. Was bisher durch mathematische Modelle vorhergesagt wurde, konnte ein internationales Forscherteam mit Prof. Dr. Bernd Blasius vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres nun in einem Experiment mit Rädertieren und einzelligen Algen erhärten. Wie sie in der Fachzeitschrift „Nature“ berichten, beobachteten die Forscher mehr als 50 dieser Zyklen – und damit einen bislang unerreichten Zeitraum. Dabei stellten sie fest, dass die Schwingungen der beiden Populationen zwar zeitweilig durch zufällige Schwankungen aus dem Takt gerieten, danach aber von alleine wieder in Gang kamen.

Zur Zukunft der Mobilität

Mit seinem Projekt „Elektrisch, vernetzt und nachhaltig“ Diskurse zur Zukunft der Mobilität in Zeiten von Klimawandel und Digitalisierung“ konnte sich der Betriebswirtschaftler Prof. Dr. Jörn Hoppmann im niedersächsischen Förderprogramm „Zukunftsdiskurse“ durchsetzen. Das Wissenschaftsministerium fördert das Vorhaben 15 Monate lang mit knapp 100.000 Euro aus dem niedersächsischen Vorab. Hoppmann möchte mit dem Projekt öffentliche Debatten zur Mobilität der Zukunft anstoßen und beispielsweise Diskussionsveranstaltungen mit Bürgern, Politikern, der Mobilitätsbranche und Umweltverbänden initiieren.

Für innovative Lehre

Sieben Projekte der Universität Oldenburg werden im Programm „Innovative Lehr- und Lernkonzepte: Innovation plus“ des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums gefördert. Rund 330.000 Euro stehen in den kommenden beiden Semestern zur Verfügung, um die Lehre weiter zu verbessern. Die Projekte sind in unterschiedlichen Bereichen – von Bildungswissenschaften bis Medizin – angesiedelt. Sie befassen sich unter anderem mit dem Einsatz digitaler Werkzeuge beim Lernen und Lehren, Sprachtausch und gesellschaftlichem Engagement.

Hochwasserrisiko senken

Wie kann das Hochwasserrisiko im Binnenland in den nordwestdeutschen Küstenniederungen gesenkt werden? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Team um Prof. Dr. Ingo Mose und Dr. Peter Schaaf von der Universität Oldenburg sowie Prof. Dr. Helge Bormann von der Jade Hochschule. Ihr Projekt „Klimaanpassung und Extremwettervorsorge – Verbandsübergreifendes Management von Binnenhochwasserrisiken im westlichen Ostfriesland“ (KLEVER-Risk) wird vom Bundesumweltministerium mit 350.000 Euro für die Dauer von drei Jahren gefördert. Um verschiedene Möglichkeiten des Hochwasserrisiko-

10.000 €
für einen Groschen!

Wo gibt's denn
sowas?

Mehr Infos unter www.lzo-groschen.de.
Jetzt bis zum 20. April 2020 bewerben!

groschen
LZO-Preis für
Wissenschaftskommunikation

LZO
meine Sparkasse

ise
COOL PLACE
TO WORK



WE WANT YOU!

<!--Deine Zukunft bei ise-->

Wir bilden aus{
> Fachinformatiker (m/w/d) für
Anwendungsentwicklung
> Fachinformatiker (m/w/d) für
Systemintegration
}

Duales Studium{

> Wirtschaftsinformatik
}

Jobs{

/*Wir suchen Nerds deren zweite
Muttersprache C#, C(++) ist!*/
}

Schicke jetzt deine Bewerbung an{
bewerbung@ise.de
}

<!--Infos unter coolplacetowork.de-->

<!--Wer wir sind-->

Wir sind Informatiker,
Physiker, Mathematiker
und Techniktalente aus
der ganzen Welt, brennen
für coole Soft- und
Hardware und innovative
Produkte für die Gebäude-
automatisierung.

Wir setzen dabei auf eine
vertrauensvolle und
wertschätzende Arbeits-
kultur auf technischem
Niveau, die für Spaß an der
Arbeit sorgt.



Du findest uns auch online:
[f](#) [i](#) [n](#) [k](#) [o](#)

ise Individuelle Software und Elektronik GmbH
sitzt in der Osterstr. 15, im Herzen Oldenburgs.

Abschluss – und dann?

Spätestens wenn sich die Zeit an der Uni dem Ende zuneigt, müssen sich Studierende und Promovierende Gedanken über ihre Zukunft machen. Unterstützung auf dem Weg in die Berufswelt finden sie bei der zentralen Studien- und Karriereberatung

Manche Studierende wissen bereits vor Beginn des Studiums, in welchem Beruf sie später arbeiten möchten – zum Beispiel als Lehrer, Ärztin oder in der Marketingabteilung eines internationalen Unternehmens. Andere stehen am Ende ihres Bachelor- oder Masterstudiums vor einem großen Fragezeichen: Was von dem an der Universität Gelernten ist eigentlich im Job relevant? Will ich in einem Großkonzern arbeiten oder einer Kultureinrichtung? Oder doch promovieren?

Wer sich mit der eigenen Karriereplanung schwertut oder an einem bestimmten Punkt nicht weiterweiß, findet Unterstützung bei der Zentralen Studien- und Karriereberatung der Universität – kurz ZSKB. Solveig Elias ist seit zwei Jahren als Beraterin Teil des Teams. Sie führt individuelle Gespräche mit Studierenden und organisiert Workshops rund um das Thema Berufseinstieg.

„Was kann ich damit machen?“, ist eine der häufigsten Fragen, die ihr gestellt werden. „Den Studierenden fehlt manchmal einfach die Orientierung angesichts der Masse an Branchen und Tätigkeitsfeldern“, berichtet Elias. Gerade denjenigen, die offen für verschiedene Berufe seien, falle es schwer, sich für eine bestimmte Richtung zu entscheiden. Um die Möglichkeiten einzuschränken, entwickeln Berater und Studierende gemeinsam ein Kompetenz- und Interessen-Profil: „Viele haben unbewusst schon ein Gefühl dafür, welche Aufgaben ihnen liegen und Spaß machen – etwa durch Erfahrungen aus Nebenjobs oder Praktika“, erzählt Elias.

Neugierig sein und auf Entdeckungsreise gehen

Auch im Studium selbst gebe es viele Situationen, in denen sich die eigenen Fähigkeiten zeigen, zum Beispiel bei Gruppenarbeiten: Bin ich die Person, die Verantwortung übernimmt und Aufgaben delegiert? Arbeite ich lieber inhaltlich? Habe ich ein starkes Bewusstsein für Qualität? Letztlich gehe

er einen Seite können sich hier Studierende informieren, die mit dem Gedanken spielen, eine Promotion aufzunehmen. Auf der anderen Seite bietet die Beratung für Promovierende einen geschützten Raum, um über die eigene Zukunft innerhalb und außerhalb des Wissenschaftsbetriebs zu sprechen. Hierfür realistische und alternative Perspektiven zu entwickeln, sei wichtig, um den Promovierenden die Sorgen um die Zukunft zu nehmen, sagt Kessens. Das wirke sich letztlich auch auf die Doktorarbeit positiv aus.

Kontakte zu Unternehmen knüpfen

Doch wie knüpft man Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern außerhalb der Hochschule? Eine gute Gelegenheit dazu bietet der jährliche Career Day, die Job- und Praktikumsmesse der Universität. Mehr als 40 regionale und überregionale Unternehmen stellen sich an diesem Tag im Hörsaalzentrum vor. Zusätzlich finden Vorträge, Bewerbungsunterlagen-Checks und Bewerbungs-Fotoshootings statt. Interessierte können vorbeikommen und sich umschauen. „Die Veranstaltung hat einen lockeren Rahmen – niemand muss im Anzug kommen“, betont Trixi Flensburg, die den Career Day seit einigen Jahren organisiert. Die Messe biete einen unkomplizierten Rahmen, um Fachkräfte und Personalverantwortliche von Unternehmen kennenzulernen.

Im vergangenen Jahr wurde das Angebot der Messe um das neue Format „Praxiseinblick. Was macht eigentlich ...“ ergänzt. „Damit wollen wir Berufsperspektiven für Fachgebiete vorstellen, die unter den Ausstellern ansonsten nicht so stark vertreten sind“, erklärt Flensburg. Dieses Jahr im Fokus: Naturwissenschaften und Mathematik. Künftig soll das Angebot noch weiter geöffnet werden und verstärkt die Job-Möglichkeiten für Promovierende und internationale Studierende in den Blick nehmen. (nc)

Anlaufstellen für das Thema Karriere

Die Universität bietet verschiedene Anlaufstellen, um sich über Berufsperspektiven und Karrierefragen zu informieren und sich in Workshops und Kursen Know-how zum Thema Bewerbung und Karriereplanung anzueignen. Ein Überblick:

Zentrale Studien- und Karriereberatung – ZSKB

Die ZSKB unterstützt Studierende und Absolventen mit individueller Beratung und fachunabhängigen Veranstaltungen rund um den Berufseinstieg und die Karriereplanung. Bei der Promovierendenberatung sind alle richtig, die sich über das Thema Promotion informieren oder im Verlauf ihrer Promotion ihre Berufsperspektiven ausloten wollen. Auch der universitätsweite Career Day sowie das Job-Portal werden von der ZSKB organisiert.

➔ uol.de/zskb

➔ uol.de/careerday

➔ uol.de/jobportal

Gründungs- und Innovationszentrum – GIZ

Wer mit dem Gedanken spielt, ein eigenes Unternehmen zu gründen oder bereits eine konkrete Idee für ein Start-up hat, ist beim Gründungs- und Innovationszentrum der Uni richtig. Gründungsinteressierte erhalten hier Unterstützung in Form von Coaching, Mentoring und Beratung – etwa zu Finanzierungsmöglichkeiten, Businessplänen oder Schutzrechten. Außerdem unterstützt das GIZ innovative Vorhaben dabei, Fördermittel zu beantragen und organisiert regelmäßig Netzwerkveranstaltungen.

➔ uol.de/giz

Innovative Hochschule Jade-Oldenburg! – IHJO

Das Teilprojekt KarriereWege der IHJO widmet sich dem Übergang von der Hochschule in die außerhochschulische Berufswelt. Kontaktsemin-

nare, Praxisphasen und ein Mentoring-Programm bringen Studierende und Promovierende in direkten Austausch mit potenziellen Arbeitgebern. Ebenso stehen Gruppen- und Einzel-Coachings, Networking-Veranstaltungen und gemeinsame Workshops mit Nachwuchsführungskräften regionaler Unternehmen, Behörden oder Kultureinrichtungen auf dem Programm.

➔ ihjo.de/karrierewege

Graduiertenakademie und Graduiertenschulen

Für Promovierende sowie Studierende mit Interesse an einer Promotion bieten die Graduiertenschule für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (3GO), die Graduiertenschule für Naturwissenschaft, Medizin und Technik (OLTECH) sowie die übergeordnete Graduiertenakademie vielfältige Weiterbildungsangebote.

➔ uol.de/3GO

➔ uol.de/en/oltech

➔ uol.de/graduiertenakademie

Initiativen von Fakultäten und Instituten

Fakultäten und Institute bieten auch eigene Informations- und Weiterbildungsformate zum Thema Berufsorientierung und Karriereplanung an, vor allem mit Blick auf zu absolvierende Praktika. Darüber hinaus organisieren einige Einrichtungen spezialisierte Beratungs- und Veranstaltungsangebote.

➔ uol.de/beruf-karriere/veranstaltungen

BÜROMÖBEL FÜR MODERNE ARBEITSWELTEN – DIREKT VOM HERSTELLER AUS DER REGION



ERFOLG LÄSST SICH EINRICHTEN

fm Büromöbel gehört zu den führenden Herstellern in Deutschland und bietet mit einem umfangreichen Büromöbelprogramm individuelle Lösungen für Büro- und Arbeitswelten. Unser Werk in Bösel arbeitet mit einer der modernsten Fertigungsanlagen der Büromöbelbranche. Dadurch garantieren wir ein hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis und höchste Qualität. Verlassen auch Sie sich auf das langjährige Knowhow und Engagement unserer 300 Mitarbeiter/innen.

ALLES ZUM ANFASSEN UND AUSPROBIEREN

Überzeugen Sie sich direkt vor Ort von der Qualität unserer Möbel: In den Musterausstellungen in Bösel und Bremen können Sie auf über 800 m² alle Möbel ausprobieren, anfassen und begutachten. Wir beraten, planen, produzieren, liefern und montieren – Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin.

Ihr fm-Ansprechpartner: Ralf Kühn
Tel.: 0162 - 299 21 04
ralf.kuehl@fm-bueroemoebel.de

fm Büromöbel



NORDFROST

Datenfluss bei -22°C.

Wir gestalten IT-Lösungen als Deutschlands Marktführer in der Tiefkühllogistik.

Viele interessante Jobs in der IT unserer Europa-Zentrale in Schortens unter
www.nordfrost.de

Ab Frühjahr
2020
mit ganz neuer
Website

Personalien

BERUFUNG



Dr. Emmanuel Asane-Otoo ist zum Juniorprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Umwelt- und Energieökonomik, am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften ernannt worden. Zuvor war er als Postdoktorand in der Arbeitsgruppe Wirtschaftspolitik unter Leitung von Prof. Dr. Christoph Böhringer tätig. Asane-Otoo studierte Agrarwissenschaften an der Universität Cape Coast in Ghana und erwarb anschließend in Bonn und Uppsala (Schweden) einen doppelten Masterabschluss in Wirtschaftswissenschaften sowie Lebensmittel- und Ressourcenökonomie. 2017 promovierte er an der Universität Oldenburg mit einer Arbeit über Energie- und Klimapolitik. In seiner Forschung beschäftigt sich Asane-Otoo unter anderem mit der Energieökonomie und der Ökonomie des Klimawandels. Dabei verwendet er ökonomische Methoden und sogenannte numerische Gleichgewichtsmodelle, um wirtschaftstheoretische Modelle zu überprüfen und quantitativ zu analysieren. Gegenstände seiner Forschung sind etwa der CO₂-Handel, die Förderung erneuerbarer Energien sowie die Entwicklung von Kraftstoffpreisen.



Prof. Dr. Anne Frühbis-Krüger ist auf die Professur für Mathematik mit dem Schwerpunkt Arithmetische/Algebraische Geometrie und Computeralgebra am Institut für Mathematik berufen worden. Zuvor war sie außerplanmäßige Professorin am Institut für Mathematik an der Universität Hannover. Frühbis-Krüger studierte Mathematik und Physik, ehe sie im Jahr 2000 an der TU Kaiserslautern promovierte und sich 2005 dort auch habilitierte. Nach einem mehrmonatigen Forschungsaufenthalt in Paris und einer Vertretungsprofessur an der FU Berlin ging sie an die Universität Hannover. Frühbis-Krüger arbeitet an der Schnittstelle zwischen mathematischer Grundlagenforschung und Algorithmenentwicklung. In ihrer Forschung beschäftigen sie oftmals geometrische Fragestellungen, zu deren Lösung sie sich Methoden des symbolischen Rechnens sowie experimenteller Ansätze mithilfe von Computeralgebra bedient.

Prof. Dr. Thilo Gross ist auf die gemeinsame Professur für Biodiversitätstheorie des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) der Universität und des Bremerhavener Alfred-Wegener-Instituts, Helm-



holtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), berufen worden. Im Rahmen seiner Kooperationsprofessur forscht Gross künftig am Helmholtz-Institut für Funktionelle Marine Biodiversität (HIFMB) an der Universität Oldenburg. Zuvor war er Professor für Informatik an der University of California (UC) Davis, USA. Gross studierte Physik in Oldenburg und im britischen Portsmouth. 2004 promovierte er mit einer Arbeit über die mathematische Modellierung von Populationsdynamiken. Nach Stationen in Oldenburg und an der Universität Potsdam war er als Gastforscher am Department für Chemical Engineering der Princeton University in New Jersey (USA), tätig. Anschließend leitete der Physiker eine Arbeitsgruppe am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme in Dresden. Von 2011 bis 2018 forschte und lehrte er am Department of Engineering Mathematics an der University of Bristol (England). Ende 2018 folgte Gross dem Ruf auf die Professur an der UC Davis. In seiner Forschung entwickelt Gross mathematische Methoden, um komplexe, sich verändernde Netzwerke wie beispielsweise Ökosysteme oder soziale Strukturen zu verstehen. Seine Methoden finden zudem auch auf anderen Gebieten der Physik, der Infor-

matik oder der Medizin Anwendung. In Oldenburg wird der Physiker vor allem Theorien und mathematische Modelle für die Biodiversitätsforschung entwickeln.



Dr. Milena Wrobel ist zur Juniorprofessorin für Mathematik mit dem Schwerpunkt Explizite Methoden in der Zahlentheorie und Algebra am Institut für Mathematik ernannt worden. Wrobel studierte Mathematik an der Universität Tübingen, wo sie 2018 auch promovierte. Anschließend war sie als Postdoktorandin am Leipziger Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften sowie an der Simon Fraser University im kanadischen Burnaby tätig. Ehe sie an die Universität Oldenburg wechselte, war sie Fellow im Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm des Landes Baden-Württemberg. Schwerpunkt von Wrobels Forschung ist die algebraische Geometrie. Diese untersucht geometrische Objekte, wie zum Beispiel gekrümmte Flächen im Raum, algebraisch – das heißt mit Hilfe ihrer Gleichungssysteme. Als Grundlage ihrer Forschung dient die sogenannte Mori-Theorie, die beispielsweise im „Minimalen Modell-Programm“ Anwendung findet.

RUF



Prof. Dr. Christian Busse, seit 2017 Hochschullehrer für Nachhaltige Produktionswirtschaft am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, hat einen Ruf an die Universität Göttingen abgelehnt. Seine Forschung zum nachhaltigen Management von Wertschöpfungsketten setzt er in Oldenburg fort. Weitere Forschungsschwerpunkte des Ökonomen sind die Umsetzung der Energiewende sowie Forschungsmethodik.

NEUE FUNKTION



Prof. Dr. Gunilla Budde, Hochschullehrerin für deutsche und europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, ist zur Sprecherin der Mitgliederversammlung des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) gewählt worden. Diese Position

Personalien

beinhaltet auch die Mitgliedschaft im Kuratorium des Forschungszentrums. Als Teil der Leibniz-Gemeinschaft erforscht das ZZF die deutsche und europäische Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert und ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart.



Prof. Dr. Esther Ruigendijk, Hochschullehrerin für Niederländische Sprachwissenschaft, ist in ein Gremium der flämischen Wissenschaftsorganisation FWO (Wissenschaftlicher Forschungsfonds Flandern) in Belgien berufen worden. Gemeinsam mit elf weiteren Experten wird sie Stipendienanträge von Postdoktoranden im Bereich Sprachwissenschaften begutachten. Zudem hat Ruigendijk am 1. Januar für die Dauer von drei Jahren die Funktion der „Botschafterin des Präsidiums der Universität Oldenburg für die Kooperation mit der Universität Groningen“ übernommen. Als Mittlerin zwischen den beiden Hochschulleitungen berät sie das Oldenburger Präsidium, sondiert Kooperationsmöglichkeiten und bereitet in Abstimmung mit der Beauftragten für Internationale Kooperation der Universität Groningen Gespräche und gemeinsame Entscheidungen vor. Ruigendijk, die an der Universität Groningen studiert und promoviert hat, war von 2016 bis 2019 Vizepräsidentin der Universität Oldenburg.

EHRE



Prof. Dr. Susanne Boll, Medieninformatikerin, ist von der Association for Computing Machinery (ACM) für ihren „herausragenden wissenschaftlichen Beitrag zur Informatik“ gewürdigt worden. Die älteste Fachgesellschaft für Informatik mit fast 100.000 Mitgliedern weltweit zeichnete Boll aus als herausgehobenes Mitglied mit bedeutenden Leistungen oder bedeutendem Einfluss auf das Fach. Nur wenige der 62 Geehrten sind in Europa tätig; Boll ist die einzige Frau unter ihnen. Sie engagiert sich seit mehr als 20 Jahren in der ACM, unter anderem als Gutachterin und Mentorin.



Prof. Dr. Andreas Defant, Mathematiker, hat von der Universität Valencia (Spanien) den Titel Profesor honorario verliehen bekommen. Diese Auszeichnung ermöglicht es herausragenden ausländischen Wissenschaftlern, über ihre Pensionierung hinaus mit der Universität zusammenzuarbeiten. Defant kooperiert seit 1985 mit spanischen Mathematikern und hielt sich bis zu seinem Ruhestand 2019 mehrfach für Forschungsarbeiten in Valencia auf. Er

forschte seit 1982 in Oldenburg und trug zum Aufbau des Schwerpunkts Analysis am Institut für Mathematik bei, ab 1991 als außerplanmäßiger Professor.



Prof. Dr. Ira Diethelm, Informatikdaktikerin, ist für das Informatikunterrichts-Konzept „IT2School“ im Wettbewerb um den Polytechnik-Preis für MINT-Didaktik mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet worden. Diese würdigt IT2School als eines der besten acht Konzepte für den „Umgang mit Vielfalt in der MINT-Bildung“. Der von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft vergebene Preis steht unter Schirmherrschaft der Bundesforschungsministerin.



Prof. Dr. Thorsten Dittmar, Leiter der Forschungsgruppe für Marine Geochemie am Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM), ist dem aktuellen Zitationsranking „Highly Cited Researchers“ zufolge einer der weltweit meistzitierten Wissenschaftler. Das Ranking umfasst insgesamt gut 6.200 Wissenschaftler aus 22 Forschungsfeldern, knapp 350 von ihnen aus Deutschland. Mit seinen Veröffentlichungen in verschiedenen Fachgebieten ist Dittmar in der Rubrik „Cross-Field“ vertreten, nach 2018 bereits zum zweiten Mal in Folge.



Prof. Dr. Simon Doclo, Hochschullehrer für Angewandte Physik mit dem Schwerpunkt Signalverarbeitung, hat gemeinsam mit seiner Kollegin Dr. Ina Kodrasi den diesjährigen Preis der Informationstechnischen Gesellschaft (ITG) im Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik e.V. (VDE) erhalten. Die ITG würdigt damit eine Veröffentlichung, in der die Wissenschaftler ein neues Verfahren vorstellen, das die Sprachkommunikation, beispielsweise über Freisprechttelefone oder Hörgeräte, verbessern soll. Doclo zählt zu den leitenden Forschern im Exzellenzcluster Hearing4all und im Sonderforschungsbereich Hörakustik.



Dr. Marianna Anichini, Biologin an der HU Berliin, forscht bis Ende Oktober als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst. In Kooperation mit dem Oldenburger Neurowissenschaftler Prof. Dr. Georg Klump analysiert sie die Kommunikation von Robben in großen Kolonien mit Hunderten von Tieren. Dabei geht sie der Frage nach, wie

Robbenjunge und ihre Muttertiere ihr Kommunikationsverhalten anpassen, um sich gegenseitig zu hören.

Dr. Miriam Reverter, Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung, forscht derzeit am Institut für Chemie und Biologie des Meeres. Ein Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden ermöglicht ihr einen zweijährigen Aufenthalt in der Arbeitsgruppe „Umweltbiochemie“ von Prof. Dr. Peter Schupp am Standort Wilhelmshaven. Die Meereswissenschaftlerin erforscht das Zusammenleben von Korallen und Schwämmen.



Prof. Dr. Andreas Teske, Meereswissenschaftler an der University of North Carolina at Chapel Hill (USA), ist bis Mitte Juli Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst. In Kooperation unter anderem mit dem Oldenburger Geochemiker Prof. Dr. Thorsten Dittmar erforscht er in einem multidisziplinären Projekt den Abbau von fossilen Kohlenstoffen durch Mikroorganismen. Hierfür untersuchen die Wissenschaftler Ökosysteme am kalifornischen Guaymas-Becken.

Dr. Monika Turk, Fachärztin für Neurologie an der Medizinischen Fakultät von Ljubljana (Slowenien), forscht als Fellow für sechs Monate am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst. Turk ist die erste Wissenschaftlerin, die im Rahmen eines gemeinsamen Fellowship-Programms des HWK und der Medizinischen Fakultät ausgewählt wurde. Sie beschäftigt sich in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Karsten Witt an der Universitätsklinik für Neurologie des Evangelischen Krankenhauses mit kognitiven Störungen bei Parkinson-Patienten.



Talat Khonsur, Masterstudierender in Engineering Physics, ist für seine herausragenden Studienleistungen und sein besonderes ehrenamtliches Engagement mit dem Preis für internationale Studierende des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gewürdigt worden. Khonsur studierte an der Al-Baath-Universität in Homs (Syrien) Maschinenbau und erwarb dort 2010 seinen Bachelor-Abschluss. Das anschließende Masterstudium musste er wegen des Kriegs unterbrechen; er flüchtete schließlich nach Deutschland. An der Universität Oldenburg absolvierte er zunächst das „Orientierungsjahr für Geflüchtete“, ehe er 2019 sein Masterstudium aufnahm. Ehrenamtlich engagiert Khonsur sich in einem Projekt der Arbeitsgruppe Technische Bildung, in dem geflüchtete Jugendliche handwerkliche Fähigkeiten erwerben und gleichzeitig Deutsch lernen. Zudem ist Khonsur beim Deutschen Roten Kreuz aktiv.

VERSTORBEN

Dr. Udo Gowik ICB
Dr. Arndt Meyer ICB

25. DIENSTJUBILÄUM

Dr. Astrid Behrends BIS
Prof. Dr. Christoph Böhringer Wirtschaftspolitik
Dr. Thomas Brand Med. Physik
Klaus Haberstroh Musik
Prof. Dr. Carsten Helm Finanzwissenschaft
Prof. Dr. Gunter Kreutz Musik
Jürgen Meister Ref. Studium u. Lehre
Gudrun Stolte ICBM

40. DIENSTJUBILÄUM

Claus Rohloff BI

NACHRUF



Dr. Marron C. Fort
Der Sprachwissenschaftler und Germanist Dr. Marron C. Fort ist am 18. Dezember im Alter von 81 Jahren verstorben. In Boston geboren, studierte er Germanistik, Anglistik, Niederlandistik, Skandinavistik und Mathematik in Princeton, Philadelphia, Freiburg und Gent. Fort kam 1963 nach Deutschland und begann an der Universität Freiburg über das Vechtaer Niederdeutsch zu promovieren. Als Professor für Germanistik arbeitete er bis 1980 an der University of New Hampshire. Nach Gastprofessuren 1976 und 1982 kam er 1986 endgültig nach Deutschland und baute im BIS die Arbeitsstelle „Ostfriesisches Niederdeutsch/Saterfriesisch“ auf, die er bis 2003 leitete. Er veröffentlichte u. a. zwei Bände Volkszählungen in saterfriesischer Sprache, die Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen ins Saterfriesische sowie das „Saterfriesische Wörterbuch“. „Ohne seine Arbeit, die auch ein Wettlauf gegen die Zeit war, wäre das von ihm in vielen Details entdeckte sprachliche und kulturelle Erbe verlorengegangen“, erklärte seinerzeit Michael

Daxner, der sich für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Fort eingesetzt hatte. Es wurde ihm 2015 verliehen; drei Jahre nach dem Niedersächsischen Verdienstorden. Besonders gefreut hat Fort die Ernennung zum offiziell „eingebürgerten Ostfriesen“ durch die Ostfriesische Landschaft. Auch dank Marron Fort wird das Niederdeutsche heute als wertvolles Kulturgut gesehen. So sind das Niederdeutsche und das Friesische in den Kerncurricula des Faches Deutsch in niedersächsischen Schulen verankert. Forts Engagement für den Erhalt des Niederdeutschen und des Saterfriesischen ist überaus verdienstvoll. Er hat damit die kulturelle Überlieferung dieser Sprachen weit in die Zukunft gesichert. Heike Andermann



Prof. Dr. Günther Stiege
Am 14. Januar verstarb Prof. Dr. Günther Stiege im Alter von 84 Jahren. Günther Stiege studierte Mathematik in Hannover, wo er 1966 promovierte und sich 1971 habilitierte. 1974 wurde er auf den neu eingerichteten Lehrstuhl Informationssysteme an die Technische Universität Braunschweig berufen. Unter seiner Leitung entstand dort später das Institut für Betriebssysteme und Rechnerverbund. 1989 folgte er einem Ruf an die Universität Hildesheim für die dort 1984 eröffnete und gerade erst erweiterte Informatik. 1998 wechselte er an die Universität Oldenburg, wo er die Abteilung für Betriebssysteme und Verteilte Systeme leitete. Günther Stiege lehrte dort bis zu seiner Emeritierung im September 2001. Auch in seinem Ruhestand forschte er weiter zur Graphentheorie und fügte zahlreichen Bereichen wesentliche Erweiterungen und neue Erkenntnisse hinzu. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses war Günther Stiege ein besonderes Anliegen. Mit Enthusiasmus und Humor verstand er es, die wissenschaftlichen Herzen der Studierenden zum Schlagen zu bringen, und noch 2013 veröffentlichte er ein Lehrbuch zur „Einführung in die Informatik“. Auch sein Umgang mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war von einem tief verwurzelten humanistischen Ideal geprägt. Die Universität verliert mit ihm einen hochgeschätzten Kollegen, einen akademischen Lehrer und einen Menschen, der uns fehlen wird. Ingo Stierand

Schöne und gesunde Haut

Wir beraten Sie in der kalten Zeit.

Vorbestellung unter www.hankens-apotheken.de oder per QR-Code-Scan und Abholung in Ihrer nächsten Hankens Apotheke



Hankens Apotheken

WIR SIND IN IHRER NÄHE

IMPRESSUM

Ausgabe: Februar 2020
Herausgeber: Presse & Kommunikation Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2611 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446 www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info presse@uni-oldenburg.de; ISSN 0943-4399
Redaktionsleitung: Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb), Ute Kehse (uk)
Redaktion: Constanze Böttcher (cb), Katharina Bode (kbo, Volontärin), Nele Claus (nc), Volker Sandmann (vs), Iria Sorge-Röder (isr), Deike Stolz (ds)
Layout: Inka Schwarze
Nächste Ausgabe: April 2020

Redaktionsschluss: 10. März 2020
Erscheinungswiese: fünf Mal im Jahr
Druck- und Anzeigenverwaltung: Officina Druck- und Medienservice info@officina.de
Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.
Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.
Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Festlich ins neue Jahrzehnt



Die Oper „La Sonnambula“ von Vincenzo Bellini stand im Mittelpunkt des Neujahrsempfangs von Universität und UGO im Oldenburgischen Staatstheater. Keineswegs schlafwandlerisch, sondern mit viel Leidenschaft trugen Solisten, Opernchor und Orchester das kurzweilige Werk vor. Zu den rund 550 Gästen gehörten auch Wissenschaftsminister Björn Thümler und Oberbürgermeister Jürgen Krogmann. Foto: Markus Hibbeler

KinderUni mit drei Forschungsreisen

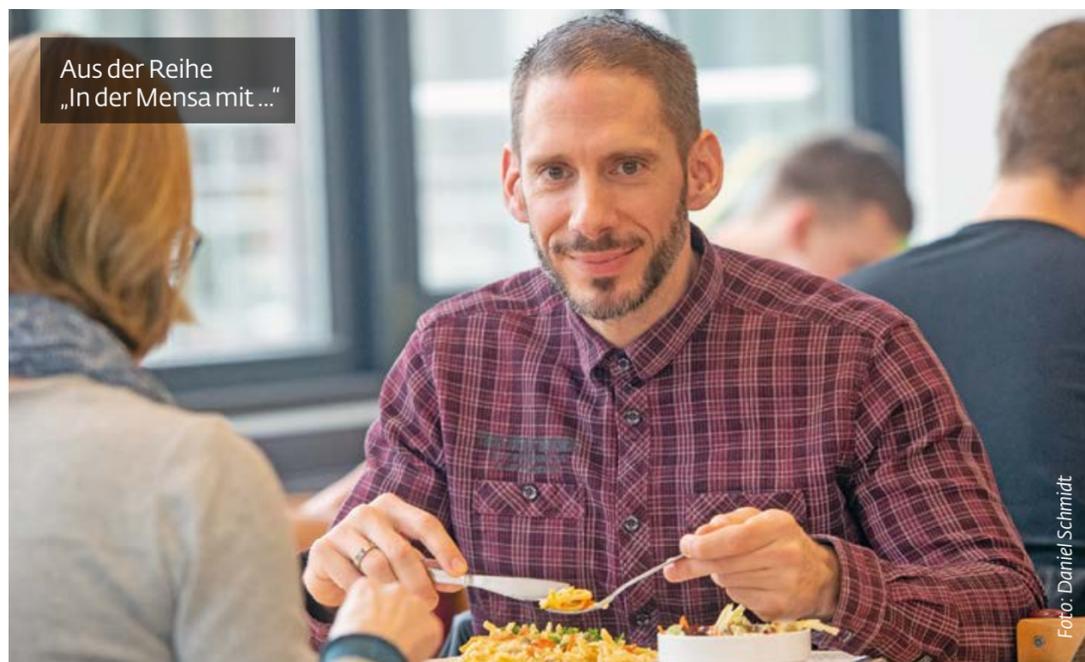
Die Großen gehen, die Kleinen kommen: Die KinderUniversität startet zum Ende des Wintersemesters in eine neue Runde. Am 11., 18. und 25. März gehen Oldenburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder mit Acht- bis Zwölfjährigen der Region auf spannende Forschungsreisen im Audimax des Hörsaalzentrums. Zum Auftakt lernen die Kinder gemeinsam mit der Chemiedidaktikerin Prof. Dr. Verena Pietzner ihre Sinne besser kennen und erforschen Substanzen in unseren Lebensmitteln. Der Hörforscher Prof. Dr. Bernd T. Meyer erkundet mit den Nachwuchsstudierenden, wie Hören und Reden funktionieren und weshalb uns sogar Computer verstehen. Mit der Ökonomin Prof. Dr. Stephanie Birkner gehen die Kinder schließlich der Frage nach, was Pippi Langstrumpf eigentlich mit unternehmerischem Denken und Handeln zu tun hat.

Das Erfolgsprojekt KinderUniversität wurde von der Presse & Kommunikation der Universität und dem Center für lebenslanges Lernen (C3L) 2004 ins Leben gerufen. Rund 80.000 Kinder haben inzwischen an den 102 Vorlesungen teilgenommen. Auch für die Vortragenden sind diese Nachmittage etwas Besonderes: 500 Kinder in einem Hörsaal, euphorischen Applaus und Autogramme schreiben – das erleben Lehrende nicht jeden Tag. Die Vorlesungen beginnen neuerdings um 17.00 Uhr, Einlass in das Hörsaalzentrum ist ab 16.30 Uhr. Karten für die drei Vorlesungen im „Frühlingsemester“ sind ab Donnerstag, 20. Februar, online sowie in den Geschäftsstellen der Nordwest-Zeitung und allen Vorverkaufsstellen der Nordwest Ticket GmbH zu kaufen. Eine Karte kostet 2,50 Euro. Erwachsene brauchen keine Eintrittskarte: Sie dürfen nicht mit in den Hörsaal. Die Vorlesung können sie aber im Foyer über eine Leinwand verfolgen. Hauptsponsor der KinderUniversität ist die LzO. Der Arbeitgeberverband Oldenburg e.V. und die Wirtschaftliche Vereinigung „Der Kleine Kreis e.V.“ sowie die EWE Stiftung unterstützen das Projekt ebenfalls erheblich.

➤ uol.de/kinderuni

Der Prüfungstyp

An der Universität gibt es mehr als hundert verschiedene Studiengänge und fast ebenso viele Prüfungsordnungen. Daniel Pöppelmann, Leiter des Akademischen Prüfungsamts, behält den Überblick



Aus der Reihe „In der Mensa mit ...“

UNI-INFO: Spätzlegratin mit Champignons aus dem Culinarium – gehen Sie regelmäßig in die Mensa?

PÖPPELMANN: Ja, arbeitstäglich, es sei denn, ein Termin kommt dazwischen. Das Culinarium ist mein Favorit. Ich ernähre mich weitgehend fleischlos, bin aber nicht militant. Wenn auf der jetzt anstehenden Kohlparty ein Stück Pinkel auf meinem Teller landet, dann esse ich das auch (lacht).

UNI-INFO: Sie leiten seit Ende 2018 das Prüfungsamt. Für Außenstehende klingt das nicht unbedingt nach einem Traumjob...

PÖPPELMANN: Der öffentlichen Verwaltung haftet ja das Stigma an, manchmal auch langweilig zu sein. Im universitären Kontext kann ich nur sagen: Das Gegenteil ist der Fall. Wir bilden hier zwar viele Standardprozesse ab. Aber was mich erfüllt, ist nach individuelle Lösungen zu suchen. Das macht meine Arbeit so interessant.

UNI-INFO: Was ist das Herausfordernde an Ihrem Job?

PÖPPELMANN: Ich leite ein Team aus 27 sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten – aber glücklicherweise macht mein Team es mir leicht. Unser Ziel ist es, den Studierenden einen guten Service zu bieten. Aber oft sind uns durch gesetzliche Regelungen Grenzen gesetzt. Wo uns Spielräume eröffnet sind, suchen wir im Sinne der Studierenden nach Lösungen. Wir übermitteln aber auch negative Entscheidungen, z.B. wenn kein Prüfungsanspruch mehr besteht. In diesen Situationen ist ein hohes Maß an Empathie erforderlich.

UNI-INFO: An welchen eigenen Prüfungen erinnern Sie sich besonders?

PÖPPELMANN: Highlights waren für mich die Kolloquien zu den Abschlussarbeiten. Es ist schön, ein positives, wertschätzendes Feedback zu erhalten, wenn man viel Energie in eine wissenschaftliche Arbeit hineinsteckt hat. Das ist der Idealfall.

UNI-INFO: Was machen Sie nach der Arbeit – Sport oder entspannen Sie auf dem Sofa?

PÖPPELMANN: Definitiv Sport. Ich habe immer eine gepackte Sporttasche im Auto und gehe täglich nach der Arbeit ins Fitnessstudio. Sport ist für mich ein super Ausgleich. Außerdem spiele ich seit Jahren Fußball und seit kurzem auch Golf. Und natürlich bringe ich gerne Zeit mit meiner Familie. Abends lese ich – Krimis, Thriller, aktuell Stephen King. Es darf gerne gruselig sein.

UNI-INFO: Was ist Ihre Vision für Ihre Arbeit an der Uni?

PÖPPELMANN: Mein Traum ist eine zu 100 Prozent papierlose Prüfungsorganisation. Darauf arbeiten wir hin. Außerdem habe ich die Vision von einer allgemeinen Prüfungsordnung, die über alle Fächer hinweg gilt. Das würde uns im Dezentern die Arbeit sehr erleichtern. Die Uni konzipiert derzeit eine einheitliche Prüfungsordnung für die Master of Education-Studiengänge. Das begrüße ich sehr. Mal sehen, was die Zeit bringt.

Interview: Constanze Böttcher

KURZ GEMELDET

Impulsforum

Unter dem Titel „Arbeit neu gedacht? Die Zukunft der Arbeitswelt in der Region“ lädt die Universitätsgesellschaft Oldenburg zum 3. Impulsforum am 23. März, 17.00 Uhr, in die Aula der Universität ein. Die Veranstaltung bietet jüngeren Nachwuchswissenschaftlern und Führungskräften aus Unternehmen, Verwaltung oder Kultur die Möglichkeit, sich zu vernetzen und auszutauschen. Neben Impulsvorträgen der Ludwigshafener Wirtschaftswissenschaftlerin Prof. Dr. Jutta Rump und des Oldenburger Unternehmensberaters Sebastian Seger findet eine Podiumsdiskussion und ein Wettbewerb zum Thema „NewWork“ statt. Interessierte können sich ab sofort anmelden.

➤ uol.de/ugo

Preis für

Wissenschaftskommunikation

Bis zum 20. April können sich Absolventen und Nachwuchswissenschaftler der Universitäten Oldenburg und Vechta sowie der Jade Hochschule für den mit 10.000 Euro dotierten LzO-Preis für Wissenschaftskommunikation „groschen“ bewerben. Berücksichtigt werden abgeschlossene Bachelor-, Master-, Doktor- oder Forschungsarbeiten aus den Jahren 2018 und 2019. Eine Jury aus Vertretern der Hochschulen, der Wirtschaft und der Presse wählt fünf Finalisten aus, die ihre Arbeit auf einer Veranstaltung am 9. Juli in einem achtminütigen Vortrag präsentieren.

➤ lzo-groschen.de

StuPa gewählt

Im Januar haben die rund 16.200 Studierenden der Universität das Studierendenparlament (StuPa) für die Legislaturperiode 2020/21 gewählt. Die Wahlbeteiligung lag bei gut 10 Prozent – rund 1,8 Prozent höher als im Vorjahr. Die 50 Mandate verteilen sich laut vorläufigem Endergebnis wie folgt: Stärkste Gruppe ist „Campus Grün Oldenburg“ mit 24 Sitzen (46,8 Prozent der Stimmen), gefolgt vom „Ring Christlich Demokratischer Studenten“ mit 6 Sitzen (12,3 Prozent). Drittstärkste Kraft ist „Die Linke.SDS“ mit 5 Sitzen (10,5 Prozent). Mit je vier Sitzen ziehen die „Juso Hochschulgruppe Oldenburg“ (8,2 Prozent) und die USO (8,6 Prozent) ins StuPa ein. Die „Liberales Hochschulgruppe Oldenburg“ (5,6 Prozent) und die „Liste Informatik“ (5,8 Prozent) erhalten je drei Sitze. „Die LISTE“ (1,7 Prozent) ist mit einem Sitz vertreten.

➤ stupa-oldenburg.de

Webportal für Wahldaten

Die Ergebnisse aller Wahlen von 1974 bis 2017 für alle niedersächsischen Kommunen gebündelt und verständlich visualisiert: Dies liefert ein neues Webportal, das ein Team um den Politikwissenschaftler Prof. Dr. Markus Tepe und Prof. Dr. Andreas Hein vom Informatikinstitut OFFIS aufgebaut hat. Ziel des Projekts war, Daten zu Wahlbeteiligung und Wahlergebnissen zu sammeln, um auf dieser Grundlage theoretische Hypothesen der Wahlforschung überprüfen zu können.

➤ niekom.uni-oldenburg.de